



Fachkonzept der Evangelischen

Jugendmigrationsarbeit

Themenheft 2014

Impressum

Herausgeberin:

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. (BAG EJSA)
Wagenburgstraße 26–28
70184 Stuttgart
Tel. (07 11) 16 48 9-0
Fax (07 11) 16 48 9-21
E-Mail: mail@bagejsa.de
www.bagejsa.de

An der Entwicklung dieses Fachkonzepts haben mitgewirkt:

Stefan Gebhardt, Diakonisches Werk an der Saar, Jugendmigrationsdienst
Rebekka Hagemann, Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit
Manfred Hoffmann, Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe
Michael Lindemann, Jugendmigrationsdienst Herford
Inge Müller, Diakonie Hessen
Herbert Neumann, Jugendmigrationsdienst Rotenburg (Wümme)
Nina Rehberg, Jugendmigrationsdienst Düsseldorf
Wolfgang Reiter, Diakonisches Werk Hannover
Matthias Reuting, Diakonisches Werk Württemberg
Wiebke Rockhoff, Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Ingrid Scholz, Diakonisches Werk Württemberg
Burkhardt Wagner, ejsa Bayern
Walter Weissgärber, Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit

Redaktion:

Rebekka Hagemann, Matthias Reuting, Burkhardt Wagner

Fotos:

riskiers/photocase.de (Titelfoto), ryflip/Fotolia.com ID 47170580, Diakonisches Werk im Kirchenkreis Lübbecke e.V. – Jugendmigrationsdienst (S. 11, S. 16, S. 18, S. 20, S. 39, S. 46), Rike/pixelio (S. 8), Istockphoto/aldomorillo (S. 9), Fotoprojekt Andreas Mohr, Halle/Saale (S. 13), Michael Dreier (S. 28), CJD Nienburg, Projekt »sputnike« (S. 30), Jugendmigrationsdienst Niederlausitz (S. 31), Gisela Würfel privat (S. 35), Jugendmigrationsdienst Rotenburg (S. 37); IESM/pixelio (S. 41), Dieter Schütz/pixelio (S. 43), Rest BAG EJSA

Gestaltung:

Gisela Würfel, Rebekka Hagemann

Stuttgart, September 2014

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Inhalt

Vorwort	5
1 Zusammenfassung: Worum geht es in diesem Fachkonzept?	6
2 Selbstverständnis der evangelischen Jugendmigrationsarbeit	8
3 Zielgruppen und die speziellen Herausforderungen ihrer Lebenssituation	9
3.1 Ist der »Migrationshintergrund« eine hilfreiche Kategorie?	9
3.2 Die doppelte Herausforderung junger Menschen mit Migrationshintergrund durch Adoleszenz und Migration	10
3.3 Aus welchen Gründen sind junge Menschen mit Migrationshintergrund »benachteiligt«?	12
4 Ziele der Jugendmigrationsarbeit	15
5 Arbeitsansätze und Methoden in der Jugendmigrationsarbeit	18
5.1 Klientenbezogene Handlungskonzepte	19
5.2 Gruppenbezogene Handlungskonzepte	20
5.3 Sozialraumbezogene Handlungskonzepte	21
5.4 Professionalität der Sozialen Arbeit	22
6 Grundprinzipien der Jugendmigrationsarbeit	23
6.1 Sozialpädagogisches Prinzip: »lebensweltorientiert«	23
6.2 Sozialpädagogisches Prinzip: »bedürfnisorientiert«	25
6.3 Sozialpädagogisches Prinzip: »subjektorientiert«	26
6.4 Sozialpädagogisches Prinzip: »jugendspezifisch«	29
6.5 Sozialpädagogisches Prinzip: »partizipativ«	32
7 Rahmenbedingungen für die Arbeit der Jugendmigrationsdienste	35
8 Entwicklungen und Herausforderungen für die Jugendmigrationsdienste	38
8.1 Gesellschaftliche Entwicklungen	38
8.2 Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Jugendmigrationsdienste	45
8.3 Konsequenzen für die Gestaltung der Rahmenbedingungen	48
9 Fazit	50
10 Anhang	51
10.1 Literaturhinweise	51
10.2 Anmerkungen	53

» *Nichts, was wir tun, ist vollkommen.
Dies ist eine andere Weise zu sagen,
dass das Reich Gottes je über uns hinausgeht. (...)*

*Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es sehr gut zu tun.*

*Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun. «*

Oscar Romero

Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten. Es soll dazu beitragen, ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen, zu schaffen, die Familie zu schützen und zu fördern, den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen.

Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll auch dazu beitragen, dass die zur Erfüllung der in Absatz 1 genannten Aufgaben erforderlichen sozialen Dienste und Einrichtungen rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen.

(Sozialgesetzbuch I, § 1)



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

in evangelisch-diakonischer Trägerschaft unterstützen gut 140 Jugendmigrationsdienste (JMD) – in Fortsetzung der Arbeit der Jugendgemeinschaftswerke – nun seit zehn Jahren erfolgreich junge Menschen mit Migrationshintergrund bei ihrer Integration in Deutschland. Das diesjährige Jubiläum der Jugendmigrationsdienste ist ein guter Anlass für ein Resümee, für die Analyse des Ist-Stands und für einen Ausblick auf künftige Herausforderungen.

In Auseinandersetzung mit den Fördergrundsätzen des wichtigsten Mittelgebers, des Bundesfamilienministeriums (BMFSF), haben die Fachkräfte aus ihrem professionellen Selbstverständnis heraus die konzeptionellen Grundlagen ständig überprüft und weiterentwickelt. Dabei wurde innerhalb der BAG EJSa immer wieder um einen Konsens und um wichtige Qualitätsstandards der Arbeit gerungen.

In dem nun vorliegenden Fachkonzept geht es im Kern um die Arbeit der Jugendmigrationsdienste. Im Folgenden verwenden wir trotzdem den Begriff »Jugendmigrationsarbeit«, um die Bedeutung von Migrationsarbeit mit jungen Menschen als Querschnittsaufgabe zu unterstreichen. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind in allen Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit und der Jugendhilfe insgesamt in großer Zahl anzutreffen, und es ist folglich notwendig, migrationsbedingte Unterstützungsbedarfe nicht nur in Migrationsfachdiensten zu erbringen. Wir hoffen, dass mit Hilfe dieses Fachkonzepts auch andere Dienste und Einrichtungen einerseits von den Erfahrungen der Jugendmigrationsdienste profitieren und dass sie andererseits zunehmend zu den Zielen der evangelischen Jugendmigrationsarbeit beitragen.

Dem Fachkonzept ist eine kurze Darstellung unseres Selbstverständnisses vorangestellt, das die christlichen Grundlagen der Jugendmigrationsarbeit in Erinnerung ruft. Danach werden, ausgehend von den Lebenslagen junger Menschen mit Migrationshintergrund, die Ziele von Jugendmigrationsarbeit entwickelt, und es wird dargestellt, mit welchen Methoden und nach welchen Prinzipien die Fachkräfte arbeiten, um diese Ziele zu erreichen. Ein Ausblick widmet sich den Entwicklungsbedarfen im Hinblick auf aktuelle und zukünftige Herausforderungen.

Die gelingende Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund ist von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Doch ohne die unermüdliche Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendmigrationsdienste vor Ort können politische Ziele nicht erreicht werden. Nur in vielen kleinen Schritten, im ständigen Auf und Ab von Erfolgen und Misserfolgen kann der Einzelne wie die Gesellschaft insgesamt sich weiterentwickeln. Die jungen Menschen zu begleiten, ist oft mühsam, frustrierend, kraftraubend und erfordert Ausdauer. Deshalb danke ich an dieser Stelle den Mitarbeitenden in den Jugendmigrationsdiensten sowie den vielen KooperationspartnerInnen, Honorarkräften und Ehrenamtlichen, die die Jugendmigrationsdienste unterstützen, für ihre wichtige Arbeit.



Michael Fähndrich
Geschäftsführer



1 Zusammenfassung: Worum geht es in diesem Fachkonzept?

Das vorliegende Fachkonzept stellt zu Beginn umfassend das Selbstverständnis und die Ziele der evangelischen Jugendmigrationsarbeit dar. Daran anschließend werden die verschiedenen Arbeitsansätze, die Grundprinzipien sowie die notwendigen Rahmenbedingungen der Jugendmigrationsarbeit behandelt. Der Blick auf aktuelle Herausforderungen schließt das Fachkonzept ab.

Evangelische Jugendmigrationsarbeit ist *christlich motivierte Sozialarbeit* und versteht sich als diakonisches Handeln, als Teil der Wesens- und Lebensäußerung von Kirche. Ziel der Jugendmigrationsarbeit ist, junge Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und ihre gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung zu erreichen.

Integration kann nur als *gesamtgemeinschaftliche Aufgabe* gelingen. Jugendmigrationsarbeit versteht sich deshalb nicht nur als Unterstützungssystem für junge Menschen mit besonderem Förderbedarf, sie nimmt in gleichem Maße eine wichtige gesellschaftliche Funktion wahr, indem sie sich für gegenseitige Toleranz, für den Abbau von Zugangsbarrieren für zugewanderte junge Menschen und gegen Diskriminierung einsetzt und die Öffentlichkeit für die Bedarfe und Potenziale junger Menschen mit Migrationshintergrund sensibilisiert.

Jugendmigrationsarbeit orientiert sich am Gesellschaftsmodell der *Inklusion*: Junge Menschen mit Migrationshintergrund bringen viele Kompetenzen mit und sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft. Diese jungen Menschen gilt es individuell zu stärken. Die Menschen sollten im Mittelpunkt stehen und nicht ihr Migrationshintergrund.

Jugendmigrationsarbeit richtet sich an *vielfältige Zielgruppen*. Deshalb bilden die unterschiedlichen Lebenssituationen, Weltanschauungen und Zielvorstellungen und die spezifischen Unterstützungsbedarfe den Ausgangspunkt sozialpädagogischen Handelns. Dementsprechend vielfältig sind die Zugangswege zu den Zielgruppen und die Methoden und Verfahren, die zu ihrer Begleitung eingesetzt werden. Dabei sind Verfahren, die für die Beratung Erwachsener geeignet sind, nicht übertragbar. Vielmehr werden zielgruppenspezifische Angebote entwickelt und altersgerechte Methoden eingesetzt.

Wichtig sind *niederschwellige Angebote*: das Aufsuchen der jungen Menschen an Orten, an denen sie sich hauptsächlich aufhalten, Gruppenangebote mit erlebnis- und freizeitpädagogischem Charakter, offene Bildungsangebote, die Einbeziehung wichtiger Bezugspersonen (Eltern, Verwandte, LehrerInnen). Hingegen ist »Beratung« oft nicht das passende Angebot für Kinder und Jugendliche. Um Niederschwelligkeit zu gewährleisten, ist Jugendmigrationsarbeit auf eine gute *Vernetzung im Sozialraum* angewiesen. Diese wird am besten durch eine kontinuierliche Strukturförderung gewährleistet.

Bewährte *Grundprinzipien sozialpädagogischer Arbeit* stellen für die evangelische Trägergruppe handlungsleitende Grundlinien dar, die auch im Arbeitsfeld der Jugendmigrationsarbeit strukturell, inhaltlich und fachlich verankert sind: Jugendmigrationsarbeit erfolgt immer subjekt-, lebenswelt- und bedürfnisorientiert. Ihre Angebote sind jugend- / altersspezifisch, kultur- und geschlechtssensibel sowie partizipativ gestaltet. Die Teilnahme ist grundsätzlich freiwillig.

Neu zugewanderte Menschen sollen frühzeitig erreicht werden, um so Desintegrationserfahrungen möglichst zu vermeiden. Hier hat Jugendmigrationsarbeit vor allem eine präventive Funktion. Im Rahmen der »*nachholenden Integration*« junger Menschen mit Migrationshintergrund geht es hingegen eher um die Bewältigung längerer Negativkarrieren und vieler Frustrationserfahrungen. Für diese jungen Menschen ist es besonders wichtig, dass sich jemand Zeit für sie nimmt, dass sie Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen aufbauen können und Verlässlichkeit in der Begleitung sowie Anerkennung in der Gruppe erfahren.

Allen neu eingewanderten jungen Menschen muss ein Jugendmigrationsdienst (als migrationsspezifisches Beratungsangebot) in erreichbarer Nähe zur Verfügung stehen. Gleichzeitig müssen sich Kommunen und Länder (ebenso wie die Freien Träger) ihrer Verantwortung für diese Zielgruppen stellen: Insbesondere werden vielerorts dringend mehr *Angebote für Flüchtlinge und AsylbewerberInnen* benötigt. Auch ist die *interkulturelle Öffnung* der zuständigen Behörden und Beratungsdienste noch nicht ausreichend umgesetzt. Jugendmigrationsarbeit kann hier wichtige Impulse geben, aber die Umsetzung selbstverständlich nicht flächendeckend gewährleisten.

Mit Blick auf die aktuellen Entwicklungen ist anzustreben, dass die Erkenntnisse der Jugendmigrationsdienste mit ihrer großen Nähe zu den Zielgruppen mehr als bisher in *Planungsprozesse* (wie z. B. in die Jugendhilfeplanung, Schulentwicklung, Quartiersentwicklung und Entwicklung der Integrationskonzepte und -gesetze der Kommunen und Länder) einfließen. Ihre Erfahrungen sind hilfreich, wenn es um die Gestaltung neuer Integrationsangebote geht: bei der Entwicklung von Fördermaßnahmen z. B. im Rahmen der Europäischen Beschäftigungsinitiative »Jugendgarantie«, beim Aufbau von Beratungsstrukturen zur Feststellung bzw. Gleichwertigkeitsprüfung von im Herkunftsland erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüssen, bei der Installation von Förderklassen und Bildungsangeboten an Berufsschulen oder bei der Gestaltung der Ausbildungsbegleitung in Betrieben.



2 Selbstverständnis der evangelischen Jugendmigrationsarbeit

Auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und ausgehend von der unverlierbaren Würde jedes Menschen unterscheidet die Migrationsarbeit nicht zwischen erwünschten und unerwünschten MigrantInnen oder zwischen erfolgversprechenden und aussichtslosen Fällen, sondern sie möchte allen Menschen mit Migrationsgeschichte, unabhängig von Herkunft, ethnischer, kultureller und religiöser Zugehörigkeit, ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Humanität darf nicht ausgespielt werden gegen Nützlichkeit.¹

Deshalb sind die Bemühungen um die Integration von eingewanderten Menschen immer untrennbar mit der Sorge um die vielen Menschen verbunden, die aktuell auf der Flucht sind vor (politischer) Verfolgung, Hungersnot, Krieg oder sonstigen schwierigen Lebensbedingungen in ihren Herkunftsländern. Und deshalb ist diakonisches Handeln niemals nur ein Handeln unter gegebenen Rahmenbedingungen, sondern immer auch politisches Handeln, das notwendige gesellschaftliche und politische Veränderungen anstrebt.

Menschen in schwierigen Lebenssituationen und in Situationen des Umbruchs möchte das diakonische Handeln zeichnerhaft vermitteln, dass sie auch in diesen Situationen von Gott angenommen und geliebt sind und dass Leben auch trotz prekärer Bedingungen lebenswert bleibt. Dabei bemisst sich gelingendes Leben nicht an erfolgreicher Leistung des Menschen oder an seinem Eigentum, sondern an den Möglichkeiten der Lebensgestaltung in guter Beziehung zu den Mitmenschen und zu Gott. »Zum Gelingen gehören in der pluralen Gesellschaft viele ethnisch-kulturelle und/oder religiöse Orientierungen. Die Kirche erkennt diese Vielfalt an und bringt ihre eigenen Bilder eines gelingenden christlichen Lebens ins Gespräch ein.«² Die Praxis der Migrationsarbeit fordert aber auch die Kirche selbst in ihrer Bereitschaft zum Dialog und zur Partizipation heraus.³

Evangelische Jugendmigrationsarbeit ist wie diakonisches Handeln insgesamt Zeugnis des Evangeliums. Das heißt, sie ist Zeugnis der Frohen Botschaft, gelebter Glaube und somit Ausdruck der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes. Evangelische Jugendmigrationsarbeit in ihrer vielfältigen Trägerschaft und Ausgestaltung ist »Wesens- und Lebensäußerung der Kirche«⁴. Gleichzeitig leistet sie einen sehr wichtigen Beitrag »zur Integration einer vielfältiger werdenden und von Migration geprägten Gesellschaft«⁵. »Sie will dazu beitragen, dass Vielfalt gestaltet wird, gerecht, verbindend und verbindlich.«⁶



3 Zielgruppen und die speziellen Herausforderungen ihrer Lebenssituation

3.1 Ist der »Migrationshintergrund« eine hilfreiche Kategorie?

In Deutschland hat sich in den letzten Jahren der Begriff der »Menschen mit Migrationshintergrund« eingebürgert. Dieser Begriff hat den der »AusländerInnen« abgelöst und ist vor allem aus einer statistischen Notwendigkeit heraus entstanden. Laut der Definition des Mikrozensus des Statistischen Bundesamts zählen zu den »Menschen mit Migrationshintergrund« neben denjenigen, die selbst nach Deutschland eingewandert sind, auch die Nachkommen der ersten und zweiten Generation. Zu dieser Kategorie gehören sowohl Deutsche als auch AusländerInnen und Menschen mit und ohne eigene Migrationserfahrung.

Aktuell sind das in Deutschland fast 20% der Gesamtbevölkerung (19,5% lt. Mikrozensus 2011).⁷ Bei Kindern und Jugendlichen ist der Anteil höher, mit zunehmender Tendenz:

Altersgruppe 20–25 Jahre	22,4 %	
Altersgruppe 15–20 Jahre	27,1 %	
Altersgruppe 10–15 Jahre	29,5 %	
Altersgruppe 05–10 Jahre	32,7 %	
Altersgruppe 00–05 Jahre	34,9 %	(Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2011)

Besonders hoch ist der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in den Großstädten und Ballungsräumen.

Gut 50% der Menschen mit Migrationshintergrund sind Deutsche (Mikrozensus 2011: 10,7% der Gesamtbevölkerung). Knapp ein Drittel von ihnen hat keine eigene Migrationserfahrung, ist also in Deutschland geboren und aufgewachsen (Mikrozensus 2011: 6,5% der Gesamtbevölkerung; diese teilen sich auf in 1,9% in Deutschland geborene AusländerInnen und 4,6% in Deutschland geborene Deutsche mit Migrationshintergrund).

■ Menschen mit Migrationshintergrund stellen keine einheitliche Gruppe dar

Schon anhand dieser Zahlen wird die Problematik der Kategorie »Migrationshintergrund« deutlich. Die statistischen Daten werden benötigt, um Fördermöglichkeiten für Menschen mit Migrationshintergrund zu begründen. Sie veranschaulichen auch die Notwendigkeit des Nationalen Integrationsplans und des darauf aufbauenden Nationalen Aktionsplans Integration. Die Kehrseite dieser Aktivitäten für Menschen mit Migrationshintergrund ist, dass in der Öffentlichkeit auf diese Weise ein »Gegenüber« kreiert wird, das es so eigentlich gar nicht gibt. In der Bevölkerung entsteht dann leicht der Eindruck, Menschen mit Migrationshintergrund seien grundsätzlich problembehaftet und hilfebedürftig und vor allem nicht ausreichend integriert.

Tatsächlich handelt es sich bei »Menschen mit Migrationshintergrund« um eine rein fiktive Gruppe von Menschen, die sich in der Realität als höchst uneinheitlich darstellt. Dabei hat unter anderem die SINUS-Studie zu den »Migranten-Milieus« gezeigt, dass bei den Menschen mit Migrationshintergrund alle sozio-kulturellen Milieus vertreten sind und die Verteilung auf die verschiedenen Milieus der Verteilung in der Gesamtbevölkerung weitgehend entspricht.⁸

Zwar wird in staatlichen Veröffentlichungen Integration als beidseitiger Prozess definiert, zu dessen Gelingen auch die aufnehmende Gesellschaft etwas beitragen muss. Nicht gelingende Integration wird aber nach wie vor eher den zugewanderten Menschen angelastet. Sehr schnell heißt es dann, bestimmte MigrantInnen-Gruppen seien integrationsunwillig. Individuelle Defizite werden betont, gesellschaftliche und strukturelle Defizite dagegen kaum in den Blick genommen.

■ Ressourcen und Potenziale werden nicht ausreichend wahrgenommen

Zudem richtet sich der Blick der Öffentlichkeit in erster Linie auf die möglichen Gefahren, die die Einwanderung von Menschen mit sich bringt: das Entstehen von »Parallelgesellschaften« und sozialen Konflikten und die Belastung der staatlichen wie kommunalen Haushalte durch Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt möglicherweise nicht vermittelbar sind. Die Frage der gesellschaftlichen Anerkennung der Ressourcen und Potenziale, die eingewanderte Menschen mitbringen, wird allenfalls unter dem Stichwort »Fachkräftemangel« thematisiert. Aber sowohl das Bildungssystem als auch der Arbeitsmarkt sind auf eine systematische Förderung der Potenziale junger MigrantInnen ungenügend ausgerichtet.

Wenn Jugendmigrationsarbeit »junge Menschen mit Migrationshintergrund« als Zielgruppe benennt, so sollte selbstverständlich sein, dass nicht jeder junge Mensch, der in den letzten Jahren nach Deutschland eingewandert ist, notwendigerweise auf Unterstützung angewiesen ist. Noch weniger trifft das auf junge Menschen zu, die bereits länger in Deutschland leben oder sogar in Deutschland geboren wurden. Andererseits gibt es gerade bei jungen Menschen der zweiten oder dritten Generation migrationsbedingte Probleme, die zum Beispiel aus eigenen Desintegrationserfahrungen oder denen der Familienangehörigen resultieren. Dies begründet die Zuständigkeit von Migrationsfachdiensten auch für diese Zielgruppe.

Zu berücksichtigen ist außerdem, dass die Problemlagen der begleiteten Menschen in der Regel multidimensional sind. Viele eigentlich soziale Probleme wie mangelhafte Bildungsabschlüsse, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Armutserfahrungen werden ethnisiert; dadurch werden die eigentlichen Ursachen verdeckt.

3.2 Die doppelte Herausforderung junger Menschen mit Migrationshintergrund durch Adoleszenz und Migration

Zielgruppe der Jugendmigrationsarbeit sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 27 Jahren, in der Bildungsberatung auch bis zum Alter von 30 Jahren.

Vera King weist darauf hin, dass Heranwachsende mit Migrationshintergrund (und ihre Familien) es strukturell mit einer »verdoppelten Transformationsanforderung« zu tun haben: Die mit der Migration verbundene Transformation (die

Verarbeitung der eigenen Migrationserfahrung bzw. der Migrationserfahrung der Eltern und der von Anerkennung oder Ablehnung geprägten Erfahrungen in der Ankunftsgesellschaft sowie die Erbringung notwendiger Anpassungsleistungen) verbindet sich in der Jugendphase mit den Anforderungen, die sich aus dem Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein ergeben.⁹

■ Herausforderungen der Lebenslage »Jugend«

Das Bundesjugendkuratorium macht in seiner Stellungnahme »Zur Neupositionierung von Jugendpolitik« deutlich, dass sich Jugend inzwischen kaum mehr als einheitliche Lebensphase mit gemeinsamen Erfahrungen beschreiben lässt.¹⁰ Die Vorverlagerung des Beginnes der Jugendphase einerseits (z.B. frühe Ablösung vom Elternhaus, frühe Identitätsentwicklung und relativ frühe eigene sexuelle Erfahrungen), die hinausgeschobenen Übergänge ins Erwachsenenalter andererseits (z.B. Bildungsexpansion, späterer Auszug aus dem Elternhaus, schwieriger Übergang in Beschäftigung) begründen demnach, warum die Jugendphase die Altersspanne von 12 bis 27 Jahren umfasst.

Dabei werden zwei aufeinander folgende Phasen unterschieden: eine erste Jugendphase, die vor allem durch das Schüler-Sein bestimmt ist und eine zweite nachschulische Phase, »die vor allem durch offene und riskante Übergangsprozesse in Arbeit und Beruf, aber auch durch Familiengründung und Vorbereitung auf die Elternschaft sowie durch jugendkulturelles Experimentierverhalten geprägt ist.«¹¹ »Die Lebenslage Jugend ist von der Anforderung geprägt, fortlaufend an der Vervollkommnung arbeitsmarktrelevanter Fähigkeiten und Fertigkeiten zu arbeiten, ohne sicher sein zu können, welche konkreten Kompetenzen nachgefragt werden.«¹² Deshalb dehnt sich der Prozess der Anhäufung potenziell nützlichen Wissens und damit die Jugendphase aus. Der Zeitraum bis zum Erwachsensein reicht oftmals weit über das 20. Lebensjahr hinaus, so dass von einem eigenständigen postadoleszenten Lebensabschnitt gesprochen werden kann.



Für junge Menschen mit Migrationshintergrund gilt dies noch einmal in extremerem Maße, weil sie erstens im Herkunftsland erworbenes Wissen in Deutschland oft nicht unmittelbar nutzen können und weil sich für sie Bildungsinvestitionen in geringerem Maße auszahlen. Auch bei gleichwertigen Bildungsabschlüssen gelingt jungen Menschen mit Migrationshintergrund seltener der Übergang in den Arbeitsmarkt oder sie erreichen nur schlechter bezahlte und weniger anerkannte Positionen.

Auch ist die Gruppe junger Menschen mit Migrationshintergrund überproportional von Armut betroffen. Deshalb gilt für sie in besonderem Maße, dass die materielle Abhängigkeit vom Elternhaus bis in die dritte Lebensphase hinein durch die an die Eltern adressierten Kindergeldzahlungen wie durch die Definition der »Bedarfsgemeinschaft« im SGB II sozialpolitisch festgeschrieben wird.¹³

Jugendlichen eröffnen sich im Prozess des Erwachsenwerdens vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, die mit Chancen sowie Risiken verbunden sind. Dabei können sie nicht mehr auf tradierte Orientierungen und bewährte Muster zurückgreifen.¹⁴ Orientierungsangebote des formalen Bildungssystems reichen hier nicht aus; informelle Bildungsprozesse spielen eine große Rolle. Junge Menschen mit Migrationshintergrund verfügen aber oft nicht über die notwendigen ökonomischen und kulturellen Ressourcen und Kontakte, um die formellen und informellen Lernchancen optimal nutzen zu können. Die Übergänge in die Berufsausbildung gestalten sich für Jugendliche mit Migrationshintergrund deshalb schwieriger als für Jugendliche ohne Migrationsgeschichte.¹⁵

Zum Erwachsenwerden gehört auch die zunehmend »aktive und gestaltende Teilhabe am Leben in einer demokratischen Gesellschaft«¹⁶. Die Teilhabechancen junger Menschen mit Migrationshintergrund sind jedoch oft eingeschränkt. Ihre politischen Wahlmöglichkeiten sind abhängig von ihrem Rechtsstatus. Hinzu kommen möglicherweise Sprachbar-

rieren oder unzureichende Qualifikationen. Die politischen Einflussmöglichkeiten von MigrantInnen-Vereinigungen, z. B. auch von Verbänden junger Menschen mit Migrationshintergrund, müssen als gering eingeschätzt werden.¹⁷

3.3 Aus welchen Gründen sind junge Menschen mit Migrationshintergrund »benachteiligt«?

Hier sprechen die amtlichen Statistiken sowie verschiedene aktuelle Studien eine deutliche Sprache.

■ **Bildungschancen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt**

Dem Mikrozensus 2011 ist zu entnehmen: 62 % der Menschen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss haben Migrationshintergrund (gegenüber 38 % der Menschen ohne Migrationshintergrund). Demnach sind sie in dieser Gruppe deutlich überrepräsentiert. Sie stellen andererseits 19,2 % der Menschen mit Abitur, was in etwa ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung (19,5 %) entspricht. 44,1 % der HauptschülerInnen haben Migrationshintergrund, aber nur 29,9 % der RealschülerInnen und 24,3 % der GymnasiastInnen. Die starke Konzentration von SchülerInnen mit Migrationshintergrund an bestimmten Schulen und Schultypen wirkt sich negativ auf den Lernerfolg aus. Dem entspricht der subjektive Eindruck der Menschen mit Migrationshintergrund, dass SchülerInnen aus zugewanderten Familien nicht die gleichen Chancen haben wie deutsche Schüler. Dies gaben 42 % der Befragten in einer Studie der Bertelsmann Stiftung an.¹⁸

Auch der Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration hebt in seinem Jahresgutachten 2010 Bildung als »Integrationsbaustelle« hervor, noch könne von gleichen Bildungschancen oder gar Bildungserfolgen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund keine Rede sein.¹⁹

Der Bildungsbericht 2012 konstatiert drei Risikolagen, die den Bildungserfolg gefährden: die Bildungsferne des Elternhauses, das finanzielle Risiko (Armutgefährdung) und das soziale Risiko (keine aktive Teilnahme der Eltern am Erwerbsleben). Diese Bildungsrisiken wirken sich signifikant auf die Bildungskarrieren von jungen Menschen mit Migrationshintergrund aus.²⁰ Das Erreichen höherer Bildungsabschlüsse hängt, wie u.a. auch die PISA-Studien belegen, gerade in Deutschland in hohem Maße vom sozioökonomischen Status ab. Genauso haben Studien immer wieder nachgewiesen, dass der Migrationshintergrund auch bei Berücksichtigung der sozialen Herkunft oder der Bildungsvoraussetzungen statistisch nachweisbare negative Effekte mit sich bringt. Die Soziallage ist damit ein wichtiger, aber nicht der einzige Erklärungsfaktor für das schlechtere Abschneiden von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Es müssen weitere Ursachen in den Blick genommen werden.²¹

Benachteiligt sind junge ZuwanderInnen auch durch die Nichtanerkennung ihrer im Herkunftsland erworbenen Bildungsabschlüsse. In etwa 50 % der Fälle werden im Ausland erworbene Berufsabschlüsse (Berufsausbildung oder Studium) nicht als gleichwertig mit deutschen Berufsabschlüssen anerkannt. Diese Zahlen werden in der Studie des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge in Bezug auf die fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen genannt.²² Bei Betrachtung aller Zuwanderungsgruppen ist von einer noch schlechteren Quote auszugehen. »Das Wissenschaftlerteam des IAQ (Institut Arbeit und Qualifikation, Uni Duisburg-Essen) hat festgestellt, dass die Personen mit nicht anerkannten ausländischen Abschlüssen ähnlich schlechte Beschäftigungschancen haben wie Personen, die gar keinen Abschluss haben. Die Wahrscheinlichkeit einer Anerkennung steigt mit der Höhe des Bildungsabschlusses. Aber auch von den Personen im SGB II mit akademischen ausländischen Abschlüssen ist nur etwa ein Drittel der Abschlüsse anerkannt. Bei Personen mit abgeschlossener Lehre liegt der Anteil bei einem Zehntel (vgl. Brüssig et al. 2009, S. 8).«²³

■ **Armutgefährdung**

Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind extrem von Armut bedroht. 19 % aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren, die in Deutschland leben, gelten als armutsgefährdet. Bei den Familien ohne Migrationshintergrund können

14,9 % als armutsgefährdet gelten, bei Familien mit Migrationshintergrund 30,5 %. »Insgesamt sind Familien mit Migrationshintergrund etwa doppelt so häufig armutsgefährdet wie Familien ohne Migrationshintergrund. Die Armutsgefährdung liegt in allen Herkunftsgruppen über dem Durchschnitt aller Familien.«²⁴

Die Armutsgefährdungsquote von Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund ist besonders hoch (51 % gegenüber 37 % bei Menschen ohne Migrationshintergrund). Außerdem wirkt sich eine größere Anzahl von Kindern armutsgefährdend aus. 43 % der Mehrkindfamilien (drei und mehr Kinder) mit Migrationshintergrund sind armutsgefährdet. Bei Mehrkindfamilien ohne Migrationshintergrund beträgt die Armutsgefährdungsquote hingegen lediglich 21 %.²⁵ Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Bundesfamilienministeriums, die aus einer Auswertung des Mikrozensus resultiert.

■ Diskriminierung, Ausländerfeindlichkeit und Rassismus

Die Studie »Die Mitte in der Krise« der Friedrich Ebert Stiftung stellt für das Jahr 2010 eine Zunahme des Rechtsextremismus und damit verbundener antidemokratischer Einstellungen in Deutschland fest. Auch die Ausländerfeindlichkeit wurde 2010 stärker befürwortet als noch im Jahr 2008.²⁶ Weit verbreitet ist auch die Islamfeindlichkeit. Knapp 60 % der Befragten wünschen sich eine erhebliche Einschränkung der Religionsausübung für Muslime.²⁷

Eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes kommt zu dem Ergebnis: »Die überwiegend qualitativen Daten zur Diskriminierung von Musliminnen und Muslimen beim Zugang zum Arbeitsmarkt und am Arbeitsplatz deuten darauf hin, dass Menschen islamischen Glaubens zunächst meist aufgrund ihrer (zugeschriebenen) ethnischen Herkunft interpersonelle und strukturelle Benachteiligung erfahren müssen. So wird Migrantinnen und Migranten aus bestimmten Herkunftsregionen im Bewerbungsverfahren nicht selten ein unterdurchschnittliches Qualifikationsniveau und geringe Leistungsfähigkeit unterstellt.«²⁸

Auch rechtlich legitimierte Formen der Ungleichbehandlung, wie die landesrechtlichen »Kopftuchverbote« und die »Kirchenklausel« im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, stellen für Muslime und besonders für Musliminnen religionsbezogene Barrieren dar, die bis heute kaum empirisch untersucht worden sind.²⁹ Der nachgewiesenen Benachteiligung in Bewerbungsverfahren allein aufgrund ausländisch klingender Namen sollen (z. B. durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes angeregte) anonymisierte Bewerbungsverfahren entgegen wirken.

Darüber hinaus gehören Berichte über Diskriminierungen bei der Wohnungssuche, Arbeitssuche oder in der Schule zum Alltag in den Migrationsberatungsstellen. Besorgniserregend ist vor allem die Wohnsituation junger Zugewanderter oder junger Familien mit Migrationshintergrund. Diese leben oft in schlechten Wohnquartieren und gesundheitlich bedenklichen Wohnungen, weil sie sich besseren Wohnraum nicht leisten können bzw. starke Diskriminierungserfahrungen auf dem Wohnungsmarkt erleben. In vielen Fällen bekommen sie Wohnraum auch nur zu überhöhten Mieten.³⁰



■ Vielfältige Unterstützungsbedarfe

Wie schon dargelegt, stellen junge Menschen mit Migrationshintergrund keine einheitliche Gruppe dar. Die in der Jugendmigrationsarbeit begleiteten jungen Menschen haben folglich unterschiedlichste Unterstützungsbedarfe. Eine Analyse der in den Jugendmigrationsdiensten begleiteten Zielgruppen führte zu dem Ergebnis, dass sich die Zielgruppen vier Kategorien zuordnen lassen:

- **Jugendliche mit Informationsbedarfen und »einfache« Beratungsfälle**

Es wird lediglich eine Auskunft benötigt, ein überschaubares Problem bearbeitet, oder die Fälle werden an andere Fachdienste verwiesen.

- **Jugendliche mit Existenzsicherungsbedarfen**

Zu dieser Gruppe zählen vor allem neu eingereiste Jugendliche. Hier geht es zunächst um das Ankommen in Deutschland (Spracherwerb, Einschulung, Orientierung) und um Fragen der Existenzsicherung. Auch die Feststellung der Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen und beruflichen Qualifikationen spielt eine Rolle.

- **Jugendliche in Konflikt-, Krisen- oder Gefährdungssituationen**

Deren Bewältigung steht aktuell im Vordergrund. Die betroffenen jungen Menschen benötigen gezielte pädagogische Interventionen oder sogar therapeutische Hilfe. Gefährdungssituationen ergeben sich auch daraus, dass jugendliche Zuwanderinnen und Zuwanderer häufig nach ein bis zwei Jahren in eine Krise fallen. Sie sind enttäuscht, wenn sie feststellen, dass ihre Erwartungen in Deutschland nicht erfüllt werden und die Barrieren (Sprachprobleme, Schwierigkeiten in der Schule, schwierige Ausbildungsplatzsuche, schlechte Wohnsituation, soziokulturelle Unterschiede und das Gefühl, nicht dazuzugehören) einfach zu hoch sind.

- **Jugendliche mit spezifischen Entwicklungsbedarfen**

Bei diesen Jugendlichen geht es um eine langfristige Begleitung und Unterstützung in ihrer persönlichen Entwicklung, bei ihrer Bildungs- und Berufswegeplanung und insbesondere auch bei altersspezifischen Identitätsfindungsprozessen.³¹

Übergänge von einer Gruppe in eine andere und Schnittmengen zwischen den Gruppen sind selbstverständlich.

»Wir zaubern hier nicht irgendein Programm ...«

Ein Praxisbeispiel aus Montabaur

»... wir fragen die Jugendlichen, was sie brauchen. Nur so kann es gelingen, die jungen Migrantinnen und Migranten von der Straße zu holen und mit ihnen ihren Alltag zu organisieren.« Gebraucht werden in erster Linie deutsche Sprachkenntnisse. Der Jugendmigrationsdienst Montabaur bietet deshalb ein Übungsseminar an, das die Jugendlichen ergänzend zum Integrationskurs belegen können. Dieser Kurs dient nicht allein der Sprachvermittlung, fast wichtiger ist das Miteinander verschiedener Kulturen. Hier können sich TürkInnen, KurdInnen, AlbanInnen, IranInnen, IrakInnen und andere zusammensetzen und sich austauschen. Und das auf Deutsch. Der Nebeneffekt des Kurses: Es entwickeln sich Lerngruppen, Freundschaften und auch schon mal Partnerschaften.



4 Ziele der Jugendmigrationsarbeit

Jugendmigrationsarbeit verfolgt das Ziel, junge Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und ihre gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung zu erreichen. Die Fachkräfte der evangelischen Jugendmigrationsarbeit handeln dabei in dem Bewusstsein, dass Integration nur gelingen kann, wenn sie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe angegangen wird.

■ Integration als beidseitiger Prozess

Der Blick darf sich also nicht nur auf die zugewanderten Menschen richten. Integration ist vielmehr als »beidseitiger Prozess« zu verstehen, der das Ziel hat, dass die Gesellschaft besser auf Migration vorbereitet ist und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Jugendmigrationsarbeit versteht sich deshalb nicht nur als Unterstützungssystem für junge Menschen mit besonderem Förderbedarf, sondern sie nimmt in gleichem Maße eine wichtige gesellschaftliche Funktion wahr, indem sie sich für gegenseitige Toleranz, für den Abbau von Zugangsbarrieren für zugewanderte junge Menschen und gegen Diskriminierung einsetzt und die Öffentlichkeit für die Bedarfe und Potenziale junger Menschen mit Migrationshintergrund sensibilisiert.

Träger und Fachkräfte einer Jugendmigrationsarbeit, die die Menschenwürde, gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkungsmöglichkeiten in den Mittelpunkt stellen, verstehen sich als anwaltschaftliche Unterstützer ihrer Zielgruppen. Sie setzen sich dafür ein, dass jungen Menschen mit Migrationshintergrund Chancen eröffnet und dass ihre Potenziale anerkannt und genutzt werden.

■ Individuelle Rechtsansprüche durchsetzen

In der Integrationsbegleitung spielt auch die Durchsetzung individueller Rechte eine große Rolle. Dabei kann es um ein beträchtliches Spektrum von Rechtskreisen gehen: um Rechtsansprüche gegenüber den Sozialleistungsträgern, um Fragen des Aufenthaltsrechts oder der Staatsangehörigkeit, um Verbraucherschutz, um Verstöße gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und um Fragen des Kinder- und Jugendschutzes. In Rechtsfragen werden bei Bedarf weitere Beratungsstellen oder auch Rechtsanwälte einbezogen.

Dort, wo die Verletzung von individuellen Rechten auf dem Behörden- und Rechtsweg nicht durchsetzbar ist, geht es darum, die jungen Menschen zu stärken, damit sie auch schwierige Lebensphasen bewältigen und allen Widrigkeiten zum Trotz ihr Leben selbstbestimmt gestalten können (Förderung der Resilienz).

■ **Unterstützungsangebot zur Bewältigung der Lebensphase Jugend**

Jugendmigrationsarbeit ist ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Ihren gesetzlichen Auftrag bezieht sie aus dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, Sozialgesetzbuch VIII §13 (Jugendsozialarbeit). Die Jugendmigrationsdienste als bundesgefördertes Regelangebot verstehen sich als Teil der Jugendsozialarbeit. Sie sind ein Baustein der Integrationspolitik des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die »als Motor zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit und Verbesserung der Rahmenbedingungen und Zugangschancen von jungen Migrantinnen und Migranten«³² wirken soll.

Vertrauen und gegenseitige Anerkennung sind Grundlagen, die Unterstützung junger Menschen bei ihrer persönlichen Entwicklung erst ermöglichen. Deshalb versteht sich sozialpädagogische Begleitung im Rahmen von Jugendmigrationsarbeit immer als freiwilliges Angebot. Sie ist auf Kontinuität und Verlässlichkeit angelegt und von sozialpädagogischen Fachkräften zu leisten.

Jugendmigrationsarbeit agiert nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe und entwickelt Vorstellungen und Ziele der Integration im Dialog mit den Betroffenen. Dabei stehen nicht (zudem umstrittene) gesellschaftlich-politisch vorgegebene Integrationsziele im Mittelpunkt, sondern die persönliche Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation. Dazu gehört auch, das eigene Leben als sinnhaft zu begreifen und überzeugt davon zu sein, das eigene Leben gestalten und die verschiedenen Herausforderungen des Lebens selbstständig bewältigen zu können (Kohärenzgefühl).³³

■ **Präventives Angebot zur Bewältigung migrationsbedingter Benachteiligung**

Der gesetzliche Auftrag der Jugendmigrationsdienste ergibt sich neben dem § 13 SGB VIII aus dem § 45 Aufenthaltsgesetz. Dort heißt es: »Der Integrationskurs soll durch weitere Integrationsangebote des Bundes und der Länder, insbesondere sozialpädagogische und migrationspezifische Beratungsangebote, ergänzt werden.« Die Jugendmigrationsdienste sind Teil des migrationspezifischen Beratungsangebotes nach § 45 des Aufenthaltsgesetzes für alle jungen Menschen mit Migrationshintergrund.³⁴

Vor diesem Hintergrund ist Jugendmigrationsarbeit mit neu eingereisten jungen MigrantInnen primär als präventives Angebot zu verstehen. Fehlende Orientierung bezüglich der deutschen Systeme, fehlende persönliche Netzwerke und strukturelle Diskriminierung sollen durch Orientierungsangebote und professionelle Netzwerkarbeit ausgeglichen werden. Desintegrationserfahrungen sollen so möglichst vermieden oder aber die Betroffene



nen durch sozialpädagogische Begleitung frühzeitig aufgefangen werden. Psychosoziale Belastungen müssen erkannt und bearbeitet werden. Ressourcenorientierte Ansätze tragen dazu bei, den Jugendlichen (wieder) Selbstvertrauen zu vermitteln, und helfen ihnen, sich, auf ihren Stärken aufbauend, in Richtung einer selbstständigen Lebensführung weiterzuentwickeln.

Im Rahmen der »nachholenden Integration« junger Menschen mit Migrationshintergrund geht es hingegen eher um die Bewältigung längerer Negativkarrieren und vieler Frustrationserfahrungen (auch mit Beratungsdiensten und Behörden). Diese Zielgruppen sind in der Regel nur über aufsuchende Jugendarbeit und offene Angebote zu erreichen und erst nach einem längeren Prozess der Vertrauensbildung zu einer Zusammenarbeit in Sachen Zukunftsperspektiven zu bewegen.

Jugendmigrationsarbeit schärft aber auch den Blick dafür, dass Schwierigkeiten und Probleme der jungen Menschen nicht nur über ihren Migrationshintergrund erklärt, sondern auch als jugendspezifische Herausforderungen und Themen sozialer Ungleichheit gesehen werden müssen.

Aktion »TU WAS« gegen Gewalt und für Zivilcourage

Ein Praxisbeispiel aus Rotenburg an der Wümme

Die polizeiliche Aufklärungsarbeit für junge Menschen (Was ist Gewalt? Was können Betroffene und Zeugen tun? Welche Hilfen gibt es?) hat der Jugendmigrationsdienst Rotenburg/Wümme gemeinsam mit dem Präventionsteam der Polizeiinspektion seit 2001 kontinuierlich zu einem Erlebnis- und Erfahrungsangebot weiterentwickelt. Zusammen mit Improvisations-TheaterpädagogInnen (theaterwerkstatt bremen) werden Möglichkeiten der theaterpädagogischen Bearbeitung erprobt. Ziel ist die Vermittlung von Handlungswissen.

Zielgruppen des Projekts sind Schulklassen insbesondere an Haupt- und Förderschulen. Die Kinder und Jugendlichen sind selbst Darsteller und Regisseure ihrer Szenen. Inhaltlich werden Erfahrungen und Ängste von vor allem »einheimischen« Kindern und Jugendlichen und die Zuschreibung von Gewalt gerade an junge MigrantInnen aufgegriffen. Themen/Bedarfe der SchülerInnen werden zu Jahresthemen (z. B. Mobbing) konzentriert.

Die Aktionen sind als ergebnisoffene Kurse organisiert. Die Kurse sind ein- oder mehrtägig und setzen früh an (ab 12 Jahren). Seit 2009 werden auch Kurse für angehende MultiplikatorInnen (FachschülerInnen ErzieherIn) angeboten. Die Finanzierung erfolgt aus öffentlichen Zuschüssen und Spenden.



5 Arbeitsansätze und Methoden in der Jugendmigrationsarbeit

Einen besonderen Stellenwert in der Jugendmigrationsarbeit nehmen die spezialisierten Fachstellen der Jugendmigrationsdienste ein. Ihre Fachkräfte wissen um die ungleich verteilten Chancen der jungen Menschen mit Migrationshintergrund und die damit einhergehenden Einschränkungen, Lebensentwürfe selbstbestimmt zu realisieren. Mit ihren vielfältigen Angeboten und in der Kombination unterschiedlicher zielgruppenspezifischer Arbeitsansätze tragen sie dazu bei, dass eine chancengleiche Beteiligung und Zugangsmöglichkeiten zu allen gesellschaftlichen Lebensbereichen besser gelingen können.

Die Jugendmigrationsdienste nehmen durch ihre ganzheitliche, lebensweltorientierte Sichtweise über den Einzelfall hinaus auch das soziale Umfeld und die Lebensbedingungen vor Ort mit in den Blick. Dieser mehrperspektivische Ansatz bedeutet ein sozialpädagogisches Handeln auf mehreren Interventionsebenen:

- auf der Ebene der Einzelperson als soziale Einzelfallhilfe,
- auf der Ebene der Gruppe als soziale Gruppenarbeit,
- auf der Ebene des Gemeinwesens als Gemeinwesenarbeit.

Damit die Begleitung gelingt, stehen die einzelnen Ebenen in der praktischen Arbeit nicht isoliert; sie ergänzen einander. Es werden immer kontextabhängig und mit Orientierung an den Bedarfen der Adressatinnen und Adressaten persönliche und gruppenbezogene Unterstützungsleistungen mit gemeinwesenbezogenen und sozialpolitischen Aktionen verknüpft.

Ausgehend von den eingangs beschriebenen Unterstützungsbedarfen der jungen Menschen mit Migrationshintergrund haben sich dabei folgende klassische Methoden fachlich bewährt:

5.1 Klientenbezogene Handlungskonzepte

■ Die sozialpädagogische Beratung / das »Gespräch«

In Unterscheidung von dem engeren Beratungssetting, das beispielsweise eine Beratung nach dem Handlungskonzept Case Management erfordert, kann diese Form der Beratung sowohl im Lebensumfeld der Betroffenen, spontan bei sich ergebenden Anlässen, als auch in der Einrichtung durchgeführt werden. Möglich wird dies einerseits durch eine »Geh-Struktur« als niederschwelligste Zugangsweise, in der die jungen Menschen an ihren Orten aufgesucht werden, andererseits bei »Komm-Strukturen« durch niederschwellige Angebote der Beratungsstellen. Die Angebote sollen leicht erreichbar sein und mit wenig Vorwissen angstfrei wahrgenommen werden können.

Empfehlenswert ist es, bei der Kontaktabahnung die Beratungssettings so zu wählen, dass diese in der Lebenswelt der jungen Menschen stattfinden bzw. daran anknüpfen. Gelegenheiten hierzu bieten sich z.B. bei gemeinsamen Aktivitäten im Rahmen von offenen Gruppenangeboten, bei gemeinsamen Tätigkeiten im Jugendhaus (offene Jugendarbeit) oder »zwischen Tür und Angel«. Diese Entspezialisierung der Kontakte bietet auch in der aufsuchenden Arbeit Möglichkeiten für ein »Ausloten der Vertrauenswürdigkeit«. Wenn sich dieses zu einem Vertrauensverhältnis entwickelt, wird bei weiterführendem Unterstützungsbedarf die »soziale Einzelfallhilfe« mit ihren verbindlicheren Strukturen angeboten.



Diese niederschweligen Zugänge sind das Mittel der Wahl bei sogenannten »schwer erreichbaren Jugendlichen«, auf die in der Regel feste Beratungssettings eher abschreckend wirken. In der Praxis hat sich eine Kombination aus Gelegenheitsstrukturen und klar erkennbaren Orten für Beratung bewährt.

Gut vernetzt und kurze Wege

Ein Praxisbeispiel aus Berlin-Neukölln

Besonders schätzt Sukriye Dogan das Angebot in »ihrem« Stadtteil, in Berlin Neukölln. »Die Möglichkeit, jederzeit so viele unterschiedliche Beratungsstellen in Anspruch nehmen zu können, ist optimal«, erklärt sie. So unterhält der Jugendmigrationsdienst ein Büro in einem Jugendberatungshaus, in welchem auf kurzem Wege KlientInnen auch an andere Angebote vermittelt werden können. Der Jugendmigrationsdienst sitzt Tür an Tür mit Institutionen, die bei Schuldenproblemen helfen, die SchulverweigerInnen Alternativen aufzeigen, die PC-Arbeitsplätze für die Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche zur Verfügung stellen – alles unter einem Dach. »Wir Kollegen können uns so einfach und unkompliziert austauschen, Termine machen und den jungen Migranten direkt helfen. Die Überwindung für einen Jugendlichen, sich noch einmal woanders hin wenden zu müssen, entfällt zudem. Hier geht es einfach eine Tür weiter.«

Die sozialpädagogische Beratung in den Jugendmigrationsdiensten richtet sich auch an die Eltern der begleiteten Jugendlichen oder an andere wichtige Bezugspersonen, dies insbesondere bei jüngeren Kindern.

■ Die soziale Einzelfallhilfe

Die verbindlichere Form der Beratung ist die soziale oder individuelle Einzelfallhilfe. Ziel des Unterstützungsprozesses ist eine Verbesserung der Lebenssituation. Dabei liegt der Fokus der Unterstützung immer auf einer Kompetenz- und/oder Informationszunahme des Individuums in den Lebensbereichen, für die aktuell noch keine ausreichenden Bewäl-

tigungsstrategien vorhanden sind (Bedarfsorientierung). In der Praxis der Jugendmigrationsdienste sind dies: deutsche Sprachkenntnisse; Schule, Ausbildung und Arbeit; das soziale und familiäre Beziehungssystem; Alltagsbewältigung, Wohnsituation oder soziale bzw. finanzielle Probleme.

Eine nicht zu vernachlässigende Gelingensbedingung ist dabei eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den zu Beratenden und der Fachkraft der Sozialen Arbeit.

■ Case Management (CM)

Die komplexeste und verbindlichste Form der Individualberatung ist das Handlungskonzept CM. Hier werden Elemente aus der Einzelfallhilfe, Gemeinwesenarbeit und der sozialen Netzwerkarbeit miteinander kombiniert. Sie erfordert ein festes Setting mit Terminen nach Anmeldung, hohe Verbindlichkeit und Dokumentation.

Case Management ist das Mittel der Wahl bei vielfachem Unterstützungsbedarf, hoher Akteursdichte und ausreichend vorhandener Reflexionsfähigkeit des jungen Menschen. Neben der individuellen Ressourcenerkennung und -aktivierung hat es den Aufbau eines optimalen Unterstützungsnetzwerkes zum Ziel. Die Arbeit der Fachkraft beinhaltet dabei sowohl direkte als auch indirekte Hilfestellungen.³⁵

Die Erfahrungen aus der Praxis der Jugendmigrationsdienste zeigen, dass der Einsatz dieser Beratungsform eher zu den gewünschten Ergebnissen führt, wenn sie in die Methoden sozialer Arbeit eingebettet ist. Das bedeutet u.a., dass nicht nur auf der kognitiven Ebene interveniert wird, sondern dass zusätzlich auf der körperlichen und emotionalen Ebene Erfahrungsspielräume in Form von Gruppenangeboten zur Verfügung gestellt werden. Solche Angebote tragen auch zur Überwindung möglicher Sprachbarrieren bei.

5.2 Gruppenbezogene Handlungskonzepte

Sozialpädagogische Gruppenangebote sind in der Praxis eng mit der individuellen Einzelfallhilfe und mit der Öffnung in den Sozialraum verzahnt.

■ Die soziale Gruppenarbeit

Gruppenangebote sind ein zentrales Element in der ganzheitlichen Begleitung junger Menschen. Sie bieten Erfahrungs-, Erkenntnis- und Erlebnissräume und sind insofern Angebote, die neben dem schrittweisen Aufbau eines Vertrauensverhältnisses methodisch sowohl für das Soziale Lernen, die Persönlichkeitsentwicklung und die Wissensvermittlung eingesetzt werden können.



Im Gegensatz zu den offenen niederschweligen Angeboten wie Jugendtreffs/-clubs oder freizeitpädagogischen Unternehmungen, haben die themenbezogenen Angebote durch ihre Programmgestaltung klar erkennbare sozialpädagogische Bildungsinhalte, die auf eine eher kontinuierliche Teilnahme sowie einen Wissenszuwachs ausgerichtet sind. Inhaltlich geht es dabei um Unterstützungsbedarfe, die auch in der sozialpädagogischen Einzelfallhilfe Thema sind.

Die Erfahrungen zeigen, dass sich für diejenigen jungen Menschen, die die Angebote der jugendbezogenen sozialen Arbeit bisher nicht nutzten, offene niederschwellige Angebote in Kombination mit themenbezogenen Schwerpunkten (Wissensvermittlung) am ehesten bewähren. Diese bieten Teilnahmemöglichkeiten, ohne sich gleich festlegen zu müssen, geben Gelegenheit »reinzuschnuppern« und liefern bei ausreichendem Durchhaltevermögen zusätzlich ein verwertbares Ergebnis, wie beispielsweise eine fertiggestellte Bewerbungsmappe.

Die soziale Gruppenarbeit ist trotz ihrer unterschiedlichen Ausdifferenzierungen immer eine pädagogisch bewusst ausgerichtete Arbeit, die über sinnvolle Gruppenprozesse eine bestimmte Zielerreichung im Fokus hat. Gruppendynamische Prozesse und die Sozialisationsinstanz der Peergroup können pädagogisch genutzt werden.

5.3 Sozialraumbezogene Handlungskonzepte

Sozialraumbezogene Handlungskonzepte oder die oft synonym verwendete Bezeichnung »Gemeinwesenarbeit« haben das Ziel, Menschen in ihren sozialen und sozialräumlichen Bezügen wahrzunehmen und zu unterstützen. Sie beziehen sich nicht direkt auf einzelne Personen oder Gruppen, sondern auf das soziale Gemeinwesen, Stadtteile und die in ihnen lebenden Menschen.³⁶

In der Sozialen Arbeit ist es wenig zielführend, sich lediglich auf die Person zu fokussieren und in ihr Veränderungen initiieren zu wollen. Ausgehend vom Einzelfall ist es vielmehr genauso wichtig, die Lebensumstände und die soziale Infrastruktur mit in den Blick zu nehmen, Missstände zu thematisieren und mögliche Verbesserungen für die Zielgruppen zu erreichen: in den Netzwerken, über Angebote im Rahmen der Gruppenarbeit, in Projekten, in der Elternarbeit oder in der Arbeit mit Freiwilligen. Dabei sind die JMD-Fachkräfte in ihrer Kommune oft ein wichtiger Impulsgeber für das Thema Integration und Partizipation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund und eine entsprechende Quartiersentwicklung.

■ Gemeinwesenarbeit

Die Gemeinwesenarbeit ist großflächig im sozialen Netzwerk tätig. Sie zielt auf eine Veränderung des sozialen Umfeldes und auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen ab. Sie will die jungen Menschen befähigen, ihre Interessen zu artikulieren, für sie einzutreten, Eigeninitiative zu entwickeln, sich ihr Wohnumfeld zu eigen zu machen, es mit zu gestalten. Sie will die jungen Menschen anregen, sich zu überlegen, welche Veränderungen angestoßen werden müssen, um die eigenen Handlungs- und Entscheidungsspielräume zu erweitern. Das kann die Durchsetzung eines eigenen Treffpunktes, die Entwicklung kultureller, sportlicher und anderer Angebote bis hin zur Herausbildung einer sozialräumlichen Identität sein.

■ Soziale Netzwerkarbeit

Im Gegensatz zu der »communitybezogenen« Gemeinwesenarbeit hat die soziale Netzwerkarbeit die Akteure im Sozialraum im Blick. Hierbei müssen Ressourcen eingebracht, analysiert, aktiviert, genutzt und gegebenenfalls auch erst geschaffen werden. Praktisch geht es darum, Angebote zielgruppen- und bereichsübergreifend im Sozialraum zu entwickeln und vorhandene Initiativen, Institutionen und weitere gesellschaftliche Akteure wie zum Beispiel Migrantenorganisationen und Schlüsselpersonen, miteinander zu vernetzen³⁷. Dies erfordert ein Kennen, Entwickeln und Bewerten sowohl der Bedarfe der Zielgruppe als auch der sozialen Infrastruktur.

Die soziale Netzwerkarbeit setzt aber soziale Ressourcen³⁸ voraus. Im Rahmen der derzeitigen sozialpolitischen und ökonomischen Entwicklungen, bei denen Angebote abgebaut werden oder ersatzlos wegfallen, muss noch stärker als in der Vergangenheit auf Kooperation und Vernetzung hingearbeitet werden. Hierzu muss sich die Jugendmigrationsarbeit als verlässlicher Partner anbieten, d.h., sie muss selbst eigene Ressourcen, beispielsweise in Form von Gruppenangeboten, in den Sozialraum einbringen können.

■ **Interkulturelle Öffnung**

Im Rahmen der Netzwerk- und Sozialraumarbeit setzt sich Jugendmigrationsarbeit aktiv für die interkulturelle Öffnung der Netzwerkpartner und der für die Zielgruppe relevanten Dienste und Einrichtungen der sozialen Handlungsfelder im Sozialraum ein. Dies geschieht zum Beispiel durch die Organisation von Informations- und Bildungsveranstaltungen und interkulturellen Trainings, die Interessenvertretung für die Zielgruppe in den kommunalen Gremien, die Ausbildung von KulturmittlerInnen und MediatorInnen und gemeinsame Projekte mit Netzwerkpartnern. Dabei ist die Kooperation mit Migrantenorganisationen ein Qualitätsmerkmal. Diese trägt zugleich zur Förderung der Partizipation und Selbstbestimmung bei.

5.4 Professionalität der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit – und damit auch die Jugendmigrationsarbeit – unterliegt immer dem Spannungsfeld zwischen den Interessen der Adressatinnen und Adressaten und dem politisch-gesellschaftlichen Auftrag bzw. den Interessen derjenigen, die die Ressourcen für dieses Arbeitsgebiet zur Verfügung stellen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass der Methodeneinsatz, die Intervention, immer an den Bedarfen der zu Beratenden ausgerichtet ist und ihnen nicht eine vorgegebene Methode oder ein Handlungskonzept übergestülpt wird. Die Konsequenz daraus wäre nicht nur eine schleichende Entprofessionalisierung des Berufsfeldes der Sozialen Arbeit, sondern auch eine Abkehr von ihren ethischen Prinzipien³⁹.

Verfahren wie das Case Management entwickeln erfahrungsgemäß eine Eigendynamik zunehmender Regelungsbedarfe und Standardisierungsbestrebungen⁴⁰. Selbstverständlich muss Soziale Arbeit Qualitätsstandards (wie planvolles Vorgehen, Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen, Dokumentation und Evaluation der Ergebnisse) sicherstellen. Qualitätsstandards müssen aber so beschaffen sein, dass sie Grundprinzipien der sozialen Arbeit wie Parteilichkeit, Anwaltschaftlichkeit, Freiwilligkeit und eine funktionierende Beziehungsebene nicht gefährden.



6 Grundprinzipien der Jugendmigrationsarbeit

Die folgenden Grundprinzipien Sozialpädagogischer Arbeit stellen für die BAG EJSA handlungsleitende Grundlinien dar, die auch im Arbeitsfeld der Jugendmigrationsarbeit strukturell, inhaltlich und fachlich verankert sein sollen. Sie ergeben sich aus dem Anspruch, junge Menschen ganzheitlich und an ihren Lebenslagen orientiert zu begleiten und dabei jeweils bei den individuellen Bedarfen anzusetzen.

Die Prinzipien werden zunächst kurz erläutert. Anschließend werden Konsequenzen für die praktische Arbeit dargestellt. Die Praxisbeispiele dienen der Veranschaulichung.

6.1 Sozialpädagogisches Prinzip: »lebensweltorientiert«

Lebensweltorientierung wurde von Hans Thiersch als Rahmenkonzept Sozialer Arbeit und Leitprinzip für die Praxis entwickelt.⁴¹ Das Konzept ist insbesondere durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

Die Wirklichkeit, wie sie die/der Einzelne in Raum, Zeit und sozialen Bezügen erfährt, wird zum zentralen Ausgangspunkt von sozialpädagogischer Unterstützung, die sich an der Vorstellung eines »gelingenderen Alltags« orientiert. Der Blick auf die Lebenswelt sensibilisiert gleichzeitig dafür, dass jedem Einzelnen durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen Grenzen gesetzt sind.

Daraus leitet sich ein doppelter Auftrag für Soziale Arbeit ab: Zum einen zielt die Arbeit darauf, individuelle Lern-, Bildungs- und Entwicklungsperspektiven zu fördern und mit Menschen Lebenspläne und Strategien zur Lebensbewältigung zu entwickeln. Gleichzeitig verfolgt sie das Ziel, Teilhabegerechtigkeit zu erreichen und Lebensbedingungen und -räume dementsprechend zu gestalten und zu verändern.

■ Strukturierte Offenheit

Zentral für das Handeln der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wird die Handlungsmaxime der »strukturierten Offenheit«⁴², die sich in drei Ansprüchen konkretisiert:

- Erstens sind die Lebensverhältnisse von Menschen und die darin liegenden Ressourcen zu erfassen und sowohl personenbezogene als auch infrastrukturbezogene Aktivitäten abzuleiten.
- Zweitens ist »pädagogischer Takt« als handlungsleitende Orientierung wichtig. Damit ist gemeint, dass die Sozialarbeitenden hohen Respekt vor dem »Eigensinn« der Adressatinnen und Adressaten haben und im Hinblick auf eigene Ideen Zurückhaltung üben.
- Drittens ist das Handeln am »Muster der Vertragsförmigkeit« zu orientieren: Die Mitarbeitenden fragen zuallererst nach den Erwartungen der Adressatinnen und Adressaten. Sie machen zudem ihre eigenen Erwartungen transparent. Beratung und Gruppenangebote werden als Aushandlungs- und Beteiligungsprozesse gestaltet.

Für die evangelische Jugendmigrationsarbeit ist das Prinzip Lebensweltorientierung grundlegend. Das hat für die Praxis insbesondere folgende Konsequenzen:

■ **Lebensweltliches Verstehen**

Die Fachkräfte der Jugendmigrationsarbeit nehmen sich Zeit, als Zuhörende und Lernende die Wirklichkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen kennen zu lernen. Hierzu dienen dezentrale Anlaufstellen ebenso wie aufsuchende Arbeit und Kontakte zu Eltern und Freunden der Jugendlichen. Gerade die Zusammenarbeit mit den Familien der Jugendlichen ist wichtig, um zu verstehen, mit welchen Vorbildern, Werten, Normen und Ansprüchen die Jugendlichen aufwachsen und durch welche Leitbilder die Erziehung in den Familien geprägt ist. Die Mitarbeitenden leiten aus diesen Einblicken immer Handlungskonsequenzen in zwei Richtungen ab.

■ **Verbesserung von Lebensbedingungen**

Zum einen reflektieren sie alles, was sie im Rahmen ihrer Arbeit von den Jugendlichen erfahren, stets im Hinblick auf Handlungsbedarfe zur Verbesserung von Lebensbedingungen. Sie konkretisieren dies sowohl in Bezug auf integrations- und sozialpolitische Forderungen, die über die Träger transportiert werden, als auch bezogen auf Veränderungen, die im örtlichen Gemeinwesen angegangen werden können, beispielsweise durch Prozesse der interkulturellen Öffnung oder durch die Verbesserung von schulischer Förderung oder von Freizeitaktivitäten.

■ **Unterstützung bei der Alltags- und Lebensbewältigung**

Zum anderen unterstützen sie die jungen Menschen bei allem, was für eine gelingende Alltags- und Lebensbewältigung ansteht (siehe Prinzip »jugendspezifisch«). Sie respektieren die Jugendlichen dabei als ExpertInnen ihrer Lebenswelt, setzen bei dem an, was für die Einzelnen aus deren Sicht wichtig ist (siehe Prinzip »bedürfnisorientiert«). Das kann die Unterstützung bei Bewerbungen genauso sein wie die Unterstützung bei der Suche nach Sportmöglichkeiten oder Partyräumen. Gleichzeitig bringen sie ihre fachlichen Einschätzungen ein, um den Jugendlichen neue Perspektiven zu eröffnen.

■ **Empowerment und Partizipation**

Um beide Perspektiven miteinander zu verbinden, setzen die Fachkräfte der evangelischen Jugendmigrationsarbeit insbesondere Empowerment-Prozesse in Gruppen (siehe Prinzip »subjektorientiert«) sowie die Partizipation im Gemeinwesen (siehe Prinzip »partizipativ«) um.

Neugestaltung eines zentralen Platzes in der Nordstadt

Ein Praxisbeispiel aus Herford

Die Einbeziehung der BewohnerInnen in die Umgestaltung eines zentralen Platzes in der Herforder Nordstadt wurde durch eine Zukunftswerkstatt und direkte Ansprache und Beteiligung der Jugendlichen aus dem Bereich des Jugendmigrationsdienstes gesichert. Die Ideen der Jugendlichen wurden in den Planungen und in der endgültigen Umsetzung sichtbar. Fähigkeiten wie Kritikfähigkeit, demokratische Spielregeln und das Aushandeln von Kompromissen wurden eingeübt, wobei der JMD als Moderator und nicht als Taktgeber fungierte.

Zu Beginn organisierten die Jugendlichen eine Reise nach dem Motto: »Reisen bildet und erweitert den Horizont«. So erkannten die Jugendlichen selbstständig Mängel sowie Vorzüge des eigenen Lebensumfeldes und entwickelten neue Ideen. Dieser Ansatz half den Jugendlichen, die eigenen Standpunkte zu erkennen und in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Weiterhin wurden Bezüge zum Jugendzentrum im Stadtteil hergestellt, damit die Jugendlichen auch nach der Aktionsphase eine »Heimat« finden.

6.2 Sozialpädagogisches Prinzip: »bedürfnisorientiert«

Die Förderung der persönlichen Entwicklung junger Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ist das Ziel der Arbeit (vgl. Sozialgesetzbuch VIII, § 1). Das bedeutet: Sie ist an den tatsächlichen Bedürfnissen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgerichtet. Deshalb steht im Rahmen des sozialpädagogischen Konzeptes die Analyse der jeweils aktuellen Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe des jungen Menschen am Anfang eines Arbeits- und Entwicklungsprozesses.



Die Ausrichtung des pädagogischen Konzeptes der Jugendmigrationsarbeit erfolgt auf Basis psychologischer Entwicklungsmodelle einer Hierarchie von Bedürfnissen.⁴³ Die Bedürfnisse unterscheiden sich in ihrer Dringlichkeit. Vorrangig zu befriedigende Bedürfnisse werden meist als »Grundbedürfnisse« oder »existenzielle Bedürfnisse« bezeichnet.

In der Begleitung junger Menschen mit Migrationshintergrund hat die Befriedigung der Grundbedürfnisse Vorrang. Nur wenn Grund- und Sicherheitsbedürfnisse und soziale Bedürfnisse von Jugendlichen bis zu einem gewissen Grad befriedigt sind, besteht die Offenheit, sich auch anderen, »höheren Zielen« zuzuwenden, wie z. B. die Verbesserung der Deutschsprachkenntnisse, die Auseinandersetzung mit anderen Wertvorstellungen etc.

■ **Prioritäten der jungen Menschen versus Prioritäten der Unterstützer**

Die Beachtung dieses Prinzips gehört zu den »Essentials« der Jugendmigrationsarbeit, ist aber in der Integrationsarbeit nicht immer selbstverständlich. Institutionen verlangen permanent von jungen benachteiligten MigrantInnen, sich auf »höhere (Leistungs-)Ziele« zu konzentrieren, zum Beispiel auf den erfolgreichen Abschluss einer »Maßnahme«, obwohl wesentlich grundlegendere Bedürfnisse oft (noch) nicht befriedigt sind.

Unter dieser Prämisse ist ein zentraler Punkt bedürfnisorientierten Arbeitens die Frage: Was braucht der/die Jugendliche (oder was brauchen die Jugendlichen in der Gruppe) jetzt besonders? Bezogen auf Angebote in der Gruppenarbeit geht es dabei z. B. darum, die Arbeit danach auszurichten, dass zuerst das Bedürfnis nach Anerkennung untereinander und nach Zugehörigkeit befriedigt wird. Die Motivation der Jugendlichen, an Gruppenarbeit teilzunehmen, entsteht primär aus dem Bedürfnis nach Kontakt und Beziehung zu anderen Jugendlichen und nicht aus dem Interesse an einem »Thema«.

Ergänzend sind dabei neben vielen anderen Aspekten (Lebenslagen, Niederschwelligkeit etc.) die altersspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Bedürfnisse zu beachten, die sich aus den verschiedenen Abschnitten der Jugendphase (Pubertät, Adoleszenz, Postadoleszenz) ergeben.

Jugendliche als ExpertInnen ihrer eigenen Bedürfnisse

Ein Praxisbeispiel aus Neumarkt in der Oberpfalz

»Wir wollen den Kindern und Jugendlichen, die neu nach Neumarkt i. d. OPf. kommen, helfen Deutsch zu lernen, die Hausaufgaben zu machen oder auch mal mit ihnen in den Zoo gehen«, sagt die 17jährige Viktoria. »Ich weiß ja, wie schwer es ist, in ein fremdes Land zu kommen.« Viktoria ist die 1. Vorsitzende der neu gegründeten Jugendabteilung des Fördervereins »Jedem seine Chance«. Die ehrenamtliche Arbeit hat sie in den Jahren 2009 bis 2011 im Bundesmodellprojekt »Junge MigrantInnen als Lotsen« kennen gelernt, an dem sich der Jugendmigrationsdienst Neumarkt i. d. OPf. beteiligt hat. 2013 wurde die Jugendabteilung des Fördervereins in den Kreisjugendring aufgenommen, nachdem die Jugendlichen sich eine eigene Satzung gegeben und ihre Finanzen selbst übernommen hatten. Die Jugendlichen als ExpertInnen ihrer eigenen Bedürfnisse haben nun direkt Einfluss auf eine bedarfsgerechte Ausrichtung der Integrationsarbeit in ihrem Lebensumfeld und können über den Kreisjugendring ihre Vorstellungen in die Gesellschaft einbringen.

6.3 Sozialpädagogisches Prinzip: »subjektorientiert«

Subjektorientierung verweist darauf, sozialarbeiterisches Handeln konsequent auf die Persönlichkeitsentwicklung im Sinne von Subjektbildung auszurichten. Nicht Probleme stehen im Fokus, sondern die Stärkung der Person als selbstbestimmtes und selbstbewusst handelndes Subjekt. Daraus leitet sich ab, dass nicht vermeintliche Defizite, sondern die personalen Ressourcen, also die je individuellen Stärken und Kompetenzen in den Mittelpunkt gestellt werden. Die Beziehung zwischen Mitarbeitenden und Jugendlichen wird damit zu einer wichtigen Quelle, um das Selbstbewusstsein und die individuellen Ressourcen der Jugendlichen zu stärken.

Für die Praxis der Jugendmigrationsarbeit hat die Umsetzung des Prinzips Subjektorientierung folgende Konsequenzen:

■ **Beziehung als Grundlage**

Eine tragfähige, vertrauensvolle, verlässliche und belastbare Beziehung zwischen Jugendlichen und Mitarbeitenden ist zentrale Voraussetzung für eine wirkungsvolle Arbeit. Der Aufbau dieser Beziehung braucht Raum und Zeit. Das konzeptionell und pädagogisch angelegte Ineinandergreifen von Gruppen- und Einzelarbeit und geeignete Formen der Gruppenarbeit selbst sind besonders hilfreich für den Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen.



Wichtig ist dabei die zwang- und absichtslose Kommunikation im Rahmen von sozialer Gruppenarbeit und freizeitpädagogischen Angeboten. Beiläufige Einzelgespräche, auch in Form von »Small-talk«, werden zum Bestandteil einer Methode, die den Beziehungsaufbau gezielt fördert. Bedeutung haben hier vor allem gemeinsame Erlebnisse im Gruppenkontext. Ebenso wichtig sind entsprechende Beratungssettings, also Räume, die eine Atmosphäre für vertrauensvolle Kommunikation schaffen.

Jugendmigrationsarbeit richtet sich darauf aus, dass Jugendliche Anerkennung und Wertschätzung erleben, dass sie persönliche Erfolge wahrnehmen und ihr Selbstbewusstsein in Gruppenprozessen stärken.

Bedürfnis- und subjektorientierte Arbeit

Ein Praxisbeispiel aus Herford

Zur Befriedigung der sozialen Bedürfnisse werden Erlebnissräume angeboten, z. B. durch Treffpunkte, Jugendclubarbeit, begleitete selbstorganisierte Freizeitgestaltung oder auch freizeitpädagogische Angebote einschließlich Jugendfreizeiten. Diese Angebote sind partizipativ gestaltet, d.h. mit Regeln, die von den Jugendlichen selbst gesetzt und kontrolliert werden. Die PädagogInnen werden nur bei Konflikten hinzugezogen. Trotzdem ist eine inhaltliche Begleitung notwendig, ein Abwägen zwischen Vertrauen und Begleitung muss ständig erfolgen.

■ Zeit und Methodenvielfalt

Ein wichtiger Faktor in der Beziehungsarbeit ist die Zeit, die sich SozialpädagogInnen für den einzelnen jungen Menschen nehmen. Das Wachsen einer vertrauensvollen Beziehung braucht ein ausreichendes Maß an Zeit. Diese Prämisse gilt in der Jugendmigrationsarbeit sowohl für die individuelle Beratung als auch für die Kommunikation in der Gruppenarbeit. Besonders relevant ist sie auch für die aufsuchende Arbeit. Entscheidend ist: Die nötige Zeitdauer zum Aufbau einer Beziehung lässt sich nicht »abkürzen« oder »rationalisieren«. Je reservierter die jungen Menschen (z. B. auch bei vorhandenen komplexen Problemlagen) sind, desto mehr Zeitaufwand ist notwendig. Zu wenig Zeit bedeutet die Minderung von Beziehungsqualität und gefährdet den Erfolg der Jugendmigrationsarbeit.

Den Übergang von der Schule in den Beruf gestalten

Ein Praxisbeispiel aus Halle

Die damals achtjährige Kurdin Meryem kam mit ihrer Familie 1996 aus der Türkei nach Deutschland. In Halle besuchte sie die Grund- und Sekundarschule und schaffte mit tatkräftiger Unterstützung des JMD schließlich auch den mittleren Bildungsabschluss. Nach einer Ausbildung zur Zahnmedizinischen Fachangestellten arbeitet Meryem nunmehr bereits zwei Jahren fest angestellt in einem zahnmedizinischen Labor. »Gerade in der Übergangszeit von der Schule zur Ausbildung und in den Beruf hat mir der JMD Halle sehr geholfen«, berichtet Meryem dankbar.

Auf der Suche nach beruflichen Perspektiven und einer passenden Lehrstelle kam die junge Frau mit einer Vielzahl an Fragen im Gepäck in die Beratungsstelle des Jugendmigrationsdienstes Halle. »Ohne die Hilfe der JMD-Mitarbeiterin hätte ich niemals so schnell einen Ausbildungsplatz bekommen«, sagt Meryem rückblickend und fügt hinzu: »Wenn nötig, werde ich mir auch in Zukunft Unterstützung beim JMD holen. Dort hört man mir zu, dort werde ich ernst genommen!«

Jugendmigrationsarbeit ist ganzheitlich auf alle Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung ausgerichtet. Dies erfordert eine methodische Vielfalt: Instrumente zur Ressourcenerhebung, individuelle Beratung, soziale Gruppenarbeit, Bildungsarbeit, unterschiedlichen Formen der Freizeit- und Erlebnispädagogik, Förderung von Selbsthilfestrukturen und Elternarbeit.

■ Orientierung an Stärken und Ressourcen

Unterstützungsangebote der Jugendmigrationsarbeit müssen sich an den Ressourcen der Person orientieren. Es gilt dabei, auch weniger offensichtliche Fähigkeiten, Stärken und Kompetenzen der Jugendlichen zu explorieren und bewusst zu machen. Es geht darum, gemeinsam Wege zu erarbeiten, die den jungen Menschen in die Lage versetzen, seine eigenen Ressourcen wie auch die Ressourcen in seinem Umfeld zu aktivieren und für sich nutzbar zu machen. Dazu gehört auch die einfühlsame Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte des jungen Menschen.

Hierzu werden systematisch Verfahren der Ressourcenerhebung sowie auch verschiedene ressourcenorientierte Instrumente der Kompetenzfeststellung eingesetzt. In der Jugendmigrationsarbeit verwendete Kompetenzfeststellungsverfahren müssen sowohl die unterschiedlichen Sprachkenntnisse der jungen Menschen als auch ihre unterschiedliche kulturelle Prägung berücksichtigen und geschlechtssensibel sowie altersentsprechend gestaltet sein. Unter Berücksichtigung des ganzheitlichen Arbeitsansatzes ist wesentlich, dass unter »Ressourcen« nicht nur direkt beruflich verwertbare Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden werden. Auch lebensweltliche Fragestellungen zu Themenbereichen wie Familie, Freunde, Freizeit, Hobbies, Zukunftswünsche sowie die Erfahrungen durch Wanderungs- und Fluchterlebnisse können Hinweise auf mögliche Ressourcen geben, insbesondere auf personale Kompetenzen wie Belastbarkeit, Stressbeständigkeit, flexibles Verhalten, Problemanalyse, Entschlussfähigkeit etc.



■ Geschlechtssensibles Handeln

Die Fachkräfte der Jugendmigrationsarbeit handeln geschlechtssensibel. Sie berücksichtigen die Lebenswelten von weiblichen und männlichen jungen Menschen bezogen auf ihre Geschlechterrollen und auf mögliche Auswirkungen auf die jeweiligen Lebenslagen. Die Reflexion der geschlechtsspezifischen Sozialisation beinhaltet dabei sowohl die

jeweiligen rollenspezifischen Verhaltensmuster als auch mögliche Rollenveränderungswünsche im Rahmen der Weiterentwicklung der Persönlichkeit. Da beide Geschlechter Frauen und Männer als Vorbilder benötigen, ist es für die Jugendmigrationsarbeit wichtig, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte bei einer geschlechtsbewussten Ausrichtung ihrer Arbeit auch ihre eigene Geschlechtsidentität reflektieren und dass männliche und weibliche MitarbeiterInnen (hauptamtliche MitarbeiterInnen, Honorarkräfte und Ehrenamtliche) in die Arbeit einbezogen werden.

Fit und gut drauf – Kraft ohne Gewalt

Ein Praxisbeispiel aus Rotenburg/Wümme

Das offene Fitnessangebot des Jugendmigrationsdienstes Rotenburg/Wümme wurde mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen nach ihren Bedürfnissen gemeinsam entwickelt. Das kostenlose, offene Angebot antwortet auf ihre finanziell oft prekäre Lage und den Wunsch nach Fitness und Sport ohne Mitgliedschaft und Verpflichtung. Soziale Auffälligkeiten junger Menschen und die Bereitschaft, auftretende Konflikte mit Gewalt zu lösen, und daraus resultierende Vorurteile und Ängste können im Projekt nachhaltig bearbeitet werden.

Das Angebot wurde geschlechtsspezifisch differenziert, um die Teilnahme auch jungen Frauen zu ermöglichen und ihnen einen eigenen Raum zu bieten. Das BetreuerInnenteam mit und ohne Migrationshintergrund nimmt geeignete junge TeilnehmerInnen als NachwuchsbetreuerInnen auf. Eingebettete, teilstrukturierte und ergebnisoffene Kursreihen ermöglichen weiterführende Gespräche, Informationen und Erwerb von Handlungswissen. Das Angebot finanziert sich aus öffentlichen Zuschüssen und Spenden. Die sozialen Auffälligkeiten, insbesondere junger Männer mit Migrationshintergrund, sind laut der Polizeiinspektion deutlich zurückgegangen.

6.4 Sozialpädagogisches Prinzip: »jugendspezifisch«

Wie bereits im Kapitel »Zielgruppen der Jugendmigrationsarbeit und die spezifischen Herausforderungen ihrer Lebenssituation« dargelegt, haben es Heranwachsende mit Migrationshintergrund im Hinblick auf die Anforderungen der Adoleszenz **und** der Migration mit einer »verdoppelten Herausforderung« zu tun.

■ Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase Jugend

Grundsätzlich müssen jugendspezifische Angebote berücksichtigen, dass sich junge Menschen in einem komplexen Identitätsentwicklungsprozess befinden und spezifische Herausforderungen zu bewältigen haben, die in Anlehnung an das Konzept von Havighurst⁴⁴ als psychosoziale Entwicklungsaufgaben beschrieben werden können. Hurrelmann u.a. fassen diese nach aktuellen Befunden der Jugendforschung⁴⁵ in vier zentralen Bereichen zusammen:

- Entwicklungsaufgabe »Qualifikation«: Entfaltung von intellektuellen und sozialen Kompetenzen, um schulischen und beruflichen Leistungsanforderungen gerecht zu werden – geleitet durch das Ziel, sich als Erwachsener durch Erwerbsarbeit eine eigene ökonomische Existenz sichern zu können.
- Entwicklungsaufgabe »Ablösung und Bindung«: Akzeptieren der sich verändernden körperlichen Erscheinung, Aufbau einer Geschlechtsidentität und von Bindungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts, zunehmende emotionale Unabhängigkeit von Eltern und anderen erwachsenen Bezugspersonen (z.B. LehrerInnen),
- Entwicklungsaufgabe »Regeneration«: selbstständige, kontrollierte und bedürfnisorientierte Freizeitgestaltung, einschließlich der Nutzung von Medien und Konsumgütern sowie dem Umgang mit Geld,
- Entwicklungsaufgabe »Partizipation«: Werte- und Normenentwicklung und Aufbau eines ethischen und politischen Bewusstseins als Leitfaden für das eigene Verhalten.

Jede Entwicklungsaufgabe ist je altersspezifisch in den verschiedenen Phasen der Adoleszenz mit besonderen Anforderungen verbunden.

■ Jugendliche Lebensstile

Bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben finden junge Menschen unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. Kapitel 3) Identifikationsmöglichkeiten und soziale Zugehörigkeit über ihren Lebensstil. Die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudie 2012⁴⁶ verdeutlichen, welche Bedeutung Wertorientierungen und ästhetische Präferenzen (z.B. die bevorzugte Musikrichtung, der Kleidungsstil, das Aussehen), Freizeitaktivitäten, die Zugehörigkeit zu Cliques, z.T. auch zu Jugendkulturen für junge Menschen haben.

Jugendmigrationsarbeit geht gezielt auf die jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben und Lebensstile ein.

■ Anforderungen an jugendspezifische Angebote



Die mit den Entwicklungsaufgaben der jeweiligen Altersphase verbundenen Herausforderungen wie auch der gewählte Lebensstil bestimmen das Denken und Fühlen der/des Jugendlichen und prägen ihre/seine Wahrnehmung und Handlungsmotivation. Angebote der Jugendmigrationsarbeit müssen den Anliegen und Bedürfnissen gerecht werden, die entwicklungsbedingt gerade »dran sind«, aber auch zu den Vorlieben und Interessen passen, mit denen sich der junge Mensch identifiziert.

Kulturelle Bildung fördern

Ein Praxisbeispiel aus dem JMD Niederlausitz

Neben der individuellen Beratungsarbeit stehen Gruppenangebote auf dem Programm des Jugendmigrationsdienstes Niederlausitz: Bewerbungstraining, Seminare zur Berufsorientierung, Hausaufgabenhilfe, Internetrecherchen für Schule und Ausbildung. Eher außergewöhnlich sind die Offerten des JMD im Bereich Musik und Sport. So erteilt ein Gitarrist einmal pro Woche in Spremberg Einzel- und Gruppenunterricht. Gitarren, Noten und das notwendige Zubehör stellt der JMD zur Verfügung. »Durch die Musik finden Gleichgesinnte zueinander. Mit jedem erlernten Stück haben sie ein Erfolgserlebnis«, erklärt Solveig Reichwald das Konzept. »Neben der musikalischen Ausbildung üben sich die jungen Leute zudem in Toleranz, Disziplin, Ausdauer und Rücksichtnahme.«

■ Niederschwelligkeit der Angebote

Angebote, die Jugendlichen gerecht werden, müssen deshalb in mehrerlei Hinsicht niederschwellig sein: Angebote müssen einen »Spaßfaktor« haben, nicht im Sinne von »bespaßen«, sondern im Sinne von »sich angesprochen fühlen« oder »begeistert werden«. Deshalb haben Musik- und Kreativangebote, erlebnispädagogische Angebote und Sport eine große Bedeutung. In einem ganzheitlichen Bildungsverständnis fördern sie – durch non-formale und informelle Bildungsprozesse – die Persönlichkeitsentwicklung meist im Hinblick auf mehrere Entwicklungsaufgaben gleichzeitig. Kostenfreie Gruppenangebote ermöglichen den jungen Menschen Bildungszugänge, die sie sonst gar nicht hätten.

Entscheidend ist nicht nur, was gemacht wird, sondern auch, wer sonst noch kommt: Angebote, die sich an den Strukturen von Cliques und Freundeskreisen orientieren sind dabei gleichermaßen wichtig wie solche, bei denen man »neuen Leuten« begegnen kann. Wenn die jungen Menschen in höchstmöglichem Maße bei der Entwicklung und Ausgestaltung von Angeboten beteiligt werden, gelingt es, die Angebote passgenau auf die Interessen und Anliegen der jungen Menschen auszurichten.

Niederschwelligkeit bedeutet zudem, dass junge Menschen Angebote der Jugendmigrationsarbeit auch nutzen können, ohne »ein Problem« zu haben oder ein konkretes Ziel benennen zu können. Dies ist insbesondere gegeben, wenn die Möglichkeit besteht, zu den MitarbeiterInnen im Rahmen von aufsuchender Arbeit, Gruppenangeboten oder offenen Treffs Vertrauen aufbauen zu können.

Wie werde ich ein Superstar?

Ein Praxisbeispiel aus Neumarkt in der Oberpfalz

So lautet der aktuelle Titel des Kompetenztrainings »Affektkontrolltraining A.K.T.[®]«, das der Jugendmigrationsdienst Neumarkt i.d.OPf. durchführt. Die MitarbeiterInnen des JMD sind zertifizierte A.K.T.[®]-TrainerInnen.

Affektkontrolltraining ist eine Übungsmethode, bei der Konfliktbewältigungsstrategien mit Hilfe von Körperübungen entdeckt und trainiert werden. Oft ist Bewegung ein nützlicher und einfacher Weg, um scheinbar unüberwindliche Probleme mit leichten Übungen erkennbar und konkret »begreifbar« zu machen. Affektkontrolltraining ist eine jugendspezifische Methode, die im JMD Neumarkt i.d.OPf. schon viele Jugendliche dabei unterstützt hat, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und respektvoll mit anderen umzugehen.

■ Jugendgerechtes Case Management

Der Einsatz des Verfahrens Case Management ist nur sinnvoll und erfolgreich, wenn es jugendgerecht gestaltet ist. Das erfordert insbesondere,

- dass ein besonderes Augenmerk darauf gelegt wird, dass die jungen Menschen als gleichberechtigte Akteure an ihrem Entwicklungsprozess aktiv beteiligt sind,
- dass der Übergang vom informellen Gespräch hin zur Integrationsförderplanung flexibel gestaltet wird,
- dass ein besonders sensibler Umgang mit Einwilligungserklärungen bzw. Formularen sowie der EDV-gestützten Dokumentation erfolgt und auf diese verzichtet wird, wenn sie den Beratungsprozess und -erfolg beeinträchtigen,
- dass Eltern, Familienangehörige und gegebenenfalls Vertrauenspersonen sowie Netzwerkpartner der Kinder- und Jugendhilfe im Bedarfsfall ins Case Management eingebunden werden.



6.5 Sozialpädagogisches Prinzip: »partizipativ«

Partizipation bedeutet, dass Menschen in allen sie betreffenden Belangen mitwirken und mitentscheiden und so das Gemeinwesen aktiv mitgestalten.⁴⁷ Partizipation wird ermöglicht, wenn Menschen an den für sie relevanten Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt werden und Verantwortung übernehmen können. Dies betrifft sowohl die Alltagspartizipation in allen sozialen Situationen (z. B. Familie, Schule, sozialpädagogische Angebote, Zusammenleben im Stadtteil) als auch die politische Partizipation (auf kommunaler Ebene und darüber hinaus).⁴⁸ Partizipation umfasst das Engagement für die eigene Sache genauso wie das Engagement für andere.

Für junge Menschen sind jeweils angepasste Formen und Methoden erforderlich.⁴⁹ Im Anschluss an das Leiter-Modell von Roger Hart⁵⁰ lässt sich verdeutlichen, dass Partizipation von jungen Menschen in unterschiedlichen Intensitätsgraden realisiert werden kann:

- Mitsprache oder Mitwirkung: Die jungen Menschen werden in die sie betreffenden Angelegenheiten einbezogen, indem sie über mögliche Optionen informiert werden und für Entscheidungen ihre Meinung eingeholt wird (Mitsprache). Von Mitwirkung kann gesprochen werden, wenn die jungen Menschen bei der Findung von Ideen und Lösungen Einfluss nehmen, auch wenn sie letztendlich keine Entscheidungskompetenz für die Umsetzung haben.
- Mitbestimmung: Die jungen Menschen beteiligen sich an der Planung und Ausgestaltung durch gemeinsame demokratische Entscheidungen, auch wenn die ursprüngliche Idee nicht von ihnen kommen sollte.
- Selbstbestimmung und Selbstorganisation: Selbstbestimmung ist gegeben, wenn die Initiative für Vorhaben von den jungen Menschen ausgeht und alle Entscheidungen durch sie getroffen werden, auch wenn die Umsetzung nicht eigenständig erfolgt. Selbstorganisation bedeutet, dass die Verantwortung für Projekte, Angebote oder Institutionen (z. B. Jugendräume) und auch die daraus entstehenden Rechte und Pflichten vollständig in der Hand der jungen Menschen liegen. Für die Umsetzung ihrer Entscheidungen werden ihnen evtl. auch Budgets zur Verfügung gestellt. Fachkräfte ziehen sich aus den selbstorganisierten Bereichen zurück.

Die unterschiedlichen Intensitäten spiegeln sich auch in den gebräuchlichen Strategien und Formen der Jugendbeteiligung⁵¹: Vom Wahlrecht für Jugendliche, über dauerhafte repräsentative Formen (z. B. Kinder- und Jugendparlamente), offene Formen (z. B. Jugendforen), projektorientierte Verfahren (z. B. Zukunftswerkstatt) bis hin zu alltäglichen (z. B. gemeinsame Programmplanung in Gruppen) und punktuellen Formen der Beteiligung (z. B. Befragungen, Diskussionsforen).

Gerade für junge Menschen mit Migrationshintergrund ist die Erfahrung von Partizipation zentral, denn: »Der Kern der pädagogischen Aufgaben unter Bedingungen der Migration besteht darin, dass das, was die Migranten mitbringen, nicht missachtet, sondern respektiert und angenommen wird, damit sie tatsächlich Teil der Gesellschaft im Einwanderungsland werden können und Verbundenheit entwickeln können, heimisch werden, sich mit Staat/Gesellschaft identifizieren und auch eine andere Identität beibehalten können.«⁵² Partizipation findet deshalb in der Jugendmigrationsarbeit sowohl auf der Ebene von Alltagspartizipation statt als auch in Form der Förderung politischer Partizipation. Sie verbindet Beteiligung an Entscheidungsprozessen mit eigener Verantwortungsübernahme und Engagement und leistet wesentliche Beiträge zu Demokratieerziehung und politischer Bildung.



Folgende Schwerpunkte können unterschieden werden:

■ **Umsetzung von Partizipation in den eigenen Angeboten**

Zu den individuellen Voraussetzungen für Mitbestimmung und Selbstbestimmung gehören das Wissen um die eigenen Ressourcen, die Entwicklung der persönlichen Urteils- und Entscheidungsfähigkeit und die Erfahrung von Akzeptanz in der Gruppe. Die Begleitung in der Jugendmigrationsarbeit setzt also schon bei den Grundbedingungen für Partizipation an. Vor allem die Gruppenarbeit bietet Übungs- und Lernfelder für demokratische Entscheidungsprozesse, in denen sich junge Menschen mit Migrationshintergrund »gefahrlos« ausprobieren können. Hier wie auch in der individuellen Beratung können die jungen Menschen Routinen beim Mitentscheiden und Mithandeln entwickeln. Eigene Ideen zu haben und zu verfolgen, Entscheidungen auszuhandeln und Verantwortung für die Umsetzung zu übernehmen, sind wichtige Mitbestimmungskompetenzen, die sich auch in Familie und Schule anwenden lassen und die im Beruf als »soft skills« gefragt sind.

■ **Politische Partizipation im Gemeinwesen**

In den letzten Jahren haben Gemeinden, Städte und Landkreise erfreulicherweise ihre Bemühungen für mehr Kinder- und Jugendbeteiligung verstärkt. Leider zeigt sich, dass junge MigrantInnen nicht automatisch Zugang zu diesen Beteiligungsprozessen finden. Ein Schwerpunkt von Jugendmigrationsarbeit ist deshalb, jungen Menschen mit Migrationshintergrund die Brücke zu bauen, mit ihren Anliegen auf Politik und Verwaltung zuzugehen bzw. sich in bestehende Formen der Jugendbeteiligung (z.B. Jugendgemeinderäte, -foren oder anlassbezogene Hearings) einzuklinken. Zum Brücken bauen gehört einerseits die Unterstützung der jungen Menschen, andererseits die Zusammenarbeit mit Akteuren aus Politik und Verwaltung.

Anwaltschaftlich handeln

Ein Praxisbeispiel aus Lippe

Nicht mangelnder Wille, sondern mangelnde Unterstützung ist oft die Ursache für fehlende Partizipation von jungen MigrantInnen. Der JMD Lippe hat deshalb durch Arbeitsgruppen junge MigrantInnen dabei unterstützt, ihre persönlichen Ziele zu artikulieren und zu erreichen. Gemeinsam wurden Strategien entwickelt, um konkret folgende Interessen bei Kooperationspartnern durchzusetzen:

- Den Aufbau von Jugendintegrationskursen bei den Integrationskursträgern
- Die Durchsetzung von Fördermöglichkeiten bei der Arbeitsverwaltung
- Die Umsetzung eigener Vorstellungen bezüglich der passenden Schulform bei der Schulverwaltung

■ **Förderung von freiwilligem Engagement und Selbstorganisation**

Freiwilliges Engagement ist auch für junge Menschen mit Migrationshintergrund eine wichtige Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entdecken, einzusetzen und weiterzuentwickeln. Im Einsatz für Andere und das Gemeinwohl können sie in hohem Maße Anerkennung und Wertschätzung erleben und eine Stärkung ihres Selbstvertrauens und -bewusstseins erfahren. Eine wichtige Aufgabe der Jugendmigrationsarbeit ist deshalb dazu beizutragen, dass bestehende Formen des Engagements von jungen MigrantInnen (z.B. als MentorInnen und LotsInnen oder im Bereich der Antidiskriminierung) gesellschaftlich wahrgenommen und gefördert werden. Zudem geht es darum, Zugänge zum freiwilligen Engagement in Jugendverbänden, Vereinen und Initiativen zu unterstützen und Selbstorganisationsformen von MigrantInnen zu fördern.

■ **Stärkung bei der Durchsetzung eigener Rechte**

Partizipation als Grundprinzip in der Jugendmigrationsarbeit bedeutet auch, einen Schwerpunkt darauf zu legen, dass jungen Menschen mit Migrationshintergrund sich ihrer Rechte als Bürger bewusst sind. In der Beratung und Begleitung werden junge MigrantInnen auf ihre Rechte aufmerksam gemacht und bei der Durchsetzung gestärkt.

Die eigenen Rechte kennen

Ein Praxisbeispiel aus Recklinghausen

Der Jugendmigrationsdienst Recklinghausen stellte fest, dass Jugendliche und junge Erwachsene in den Integrationskursen nicht wussten, dass die Möglichkeit besteht, ihre im Ausland erworbenen Bildungsabschlüsse in Deutschland als gleichwertig anerkennen zu lassen. Der JMD organisierte deshalb Informationsveranstaltungen zu diesem Thema bei verschiedenen Bildungsträgern. Dort wurde den TeilnehmerInnen vermittelt, welche Möglichkeiten es gibt, was die ersten Schritte zur Anerkennung sind (z. B. Übersetzung und Beglaubigung von Zeugnissen) und an welche Stellen sie sich wenden können.

■ **Partizipationskultur als Aufgabe für Organisationsentwicklung**

Partizipation setzt auch einen Lernprozess der Organisation und der in ihr tätigen Fachkräfte voraus, der darauf zielt, eine Kultur der Partizipation zu entwickeln.⁵³ Um zu gewährleisten, dass Ideen und Lösungen gemeinsam mit den jungen MigrantInnen entwickelt und umgesetzt werden, bedarf es nicht nur einer entsprechenden reflexiven Haltung der Fachkräfte, sondern auch einer strukturellen Verankerung in Verfahrensabläufen. Zudem erfordert dies von der Jugendmigrationsarbeit, dass sie stetig in der Integrations- und Jugendpolitik der Kommune parteilich dafür eintritt, dass junge MigrantInnen Zugang zu politischen Beteiligungsprozessen erhalten und dass im Gemeinwesen Platz ist für ihr freiwilliges Engagement.



7 Rahmenbedingungen für die Arbeit der Jugendmigrationsdienste

Damit die Jugendmigrationsdienste erfolgreiche und professionelle Arbeit leisten und qualifizierte fachgerechte Leistungen erbringen können, müssen die folgenden Rahmenbedingungen durch die Träger der Einrichtungen und durch die Geldgeber sichergestellt werden.

■ Personelle Rahmenbedingungen

Die Tätigkeit im Jugendmigrationsdienst verlangt die Beschäftigung von qualifiziertem sozialpädagogischem Fachpersonal mit entsprechender Hochschulausbildung. Für die Arbeit grundlegend sind einerseits die kontinuierliche Beziehungsarbeit mit den jungen Menschen, andererseits die langfristigen Kooperationsbeziehungen mit den Netzwerkpartnern. Daher bedarf es unbefristeter Arbeitsverträge.

Die in den Fördergrundsätzen beschriebenen Aufgaben können in vollem Umfang nur dann abgedeckt werden, wenn der Jugendmigrationsdienst mit mindestens 1,5 Stellen ausgestattet ist. Um eine sinnvolle Beratungsarbeit und ausreichende Präsenz sicherzustellen, ist (in Ausnahmefällen) mindestens eine 0,5-Stelle pro JMD erforderlich. In diesem Fall ist es notwendig, dass diese Stelle in eine Teamstruktur der Migrationsarbeit eingebunden ist. Interkulturell und geschlechtsparitätisch besetzte Teams sind anzustreben. Wenn der Jugendmigrationsdienst über mehrere Stellen verfügt, sollten die MitarbeiterInnen unterschiedliche Sprachkenntnisse mitbringen.

Fachgerechte Tätigkeit im Arbeitsfeld verlangt die qualifizierte Einarbeitung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch erfahrenes Fachpersonal und die fortlaufende Fachberatung und fachliche Begleitung. Dieser Teil des Qualitätsmanagement wird in den Strukturen der BAG EJSA durch die JMD-Landeskoordination bzw. die CJD-Bundeskoordination gewährleistet. Regelmäßige Fortbildungen zu migrationsspezifischen Fragestellungen, zu Methoden der sozialen Arbeit sowie zur Weiterentwicklung interkultureller Kompetenzen sind notwendig. Besondere Fachkompetenzen sind insbesondere erforderlich im Hinblick auf die Fähigkeit, die gesamtgesellschaftliche Perspektive auf Integration sowie die vielfältigen Ressourcen von Netzwerkpartnern vor Ort im Blick zu haben. Sozialpädagogische Arbeit mit KlientInnen braucht grundsätzlich auch Supervision.

Wichtig ist der Austausch mit anderen JMD-KollegInnen in der Region. Ausreichende Ressourcen für Reflexion und Evaluation, für kollegiale Beratung und für Mitarbeiterbesprechungen müssen zur Verfügung stehen. Zudem sollte, soweit möglich, eine Arbeitsteilung und evtl. Spezialisierung innerhalb der Region erfolgen, z. B. zur Weiterentwicklung des Qualitätsmanagements, bei der Organisation von Veranstaltungen, in der Beratung zur Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen oder bei der Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit. Dabei sollten auch die Kompetenzen anderer Migrationsfachdienste Berücksichtigung finden.

Bei der Durchführung von Gruppen-/Kursangeboten ist die Unterstützung durch Honorarkräfte sowie ehrenamtliche MitarbeiterInnen zielführend. Hierzu muss der Träger die notwendigen Rahmenbedingungen (wie Anerkennungskultur, Versicherungsschutz, Aufwandsentschädigung) bereitstellen. Der Träger muss in der Regel auch personelle Unterstützung bei den Verwaltungstätigkeiten leisten. Bei Bedarf müssen DolmetscherInnen zur Verfügung stehen.

■ **Materiell-organisatorische Rahmenbedingungen**

Die Jugendmigrationsdienste benötigen geeignete Räumlichkeiten. Neben eigenen Büro- und Beratungsräumen benötigen sie Zugang zu Gruppenräumen und – soweit möglich – zu einer Teeküche. Im ländlichen Raum kann die Nutzung von Räumen der KooperationspartnerInnen für Außensprechstunden erforderlich sein.



Die Büro- und Beratungsräume müssen mit modernen Arbeits- und Kommunikationsmitteln (Telefon mit Anrufbeantworter, Computer, Internetzugang, Kopierer mit Scan- und Fax-Funktion) in ausreichendem Umfang ausgestattet sein. Für die Gruppenarbeit muss bei Bedarf geeignete Technik zur Verfügung stehen (Fotoapparat, Videokamera, Beamer, Scanner, Laptop etc.). Es müssen ausreichende Ressourcen für die Beschaffung und das Studium der relevanten Fachliteratur bereitgestellt werden. Der Zugang zu einem Dienstfahrzeug muss bei Bedarf gewährleistet sein. Alternativ ist die Entschädigung für die Nutzung von Privatfahrzeugen entsprechend des Bundesreisekostenrechtes zu regeln.

Die Wahl des Standorts spielt für die Jugendmigrationsdienste eine wesentliche Rolle. Die Räumlichkeiten müssen für die AdressatInnen gut erreichbar und attraktiv sowie verständlich (evtl. mehrsprachig) ausgeschildert sein. Nach Möglichkeit sollte ein barrierefreier Zugang bestehen.

■ **Strukturelle Rahmenbedingungen**

Fachgerechte Jugendmigrationsarbeit hat ihre Grundlage in einer qualifizierten Sozialraumanalyse und einer Beschreibung der Zielgruppen und der Lebenswelten, mit denen und für die gearbeitet werden soll. Auf der Grundlage dieser Analyse erstellen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Arbeitsplatz- und Tätigkeitsbeschreibungen sowie Konzeptionen und schreiben diese kontinuierlich fort.

Die Einrichtungen müssen in die Infrastruktur und somit in das Gesamtangebot der sozialen Dienstleistungen vor Ort eingebunden sein, so dass ihnen vernetztes Handeln möglich ist. Die strukturellen Besonderheiten des Standorts (Großstadt, Kleinstadt, ländlicher Raum) sind zu beachten.



Die Jugendmigrationsdienste sind insbesondere in den migrationsspezifischen Netzwerken aktiv oder nehmen dort sogar die Leitungsfunktion wahr. Mit allen mit Integration befassten Akteuren bestehen verbindliche Kooperationsbeziehungen. Die Kenntnisse der Jugendmigrationsdienste über die Lebenswelten und Lebensbedingungen ihrer Zielgruppen müssen in Planungsprozesse der Kommunen und Länder, insbesondere in die Sozial- und Jugendhilfeplanung, einfließen.

Unverzichtbare Standards sind Freiwilligkeit und parteiliches Handeln. Daher dürfen die Jugendmigrationsdienste nicht in Zwangs- und Repressionsmaßnahmen eingebunden sein und nicht für ordnungspolitische Ziele funktionalisiert werden. Besonderer Vertrauens- und Datenschutz ist zu beachten.



8 Entwicklungen und Herausforderungen für die Jugendmigrationsdienste

8.1 Gesellschaftliche Entwicklungen

Migration nach Deutschland verändert sich rasant und mit ihr die Zielvorstellungen und Erwartungen der Menschen, die nach Deutschland einwandern. Die Anlässe für Migration sind vielfältig (Arbeitsmigration, Flucht, Familiennachzug etc.).

Gerade erst wurde vielerorts das 60jährige Jubiläum des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei gefeiert und dieses Modell dabei als längst überholt betrachtet, da entwickeln sich aktuell neue Modelle zur Anwerbung von Arbeitskräften aus EU-Ländern wie Spanien und Griechenland zur Behebung des Fachkräftemangels, zum Beispiel in der Altenpflege und in der Kinderbetreuung.

Familiennachzug wie auch Fluchtbewegungen aus den aktuellen Krisen- und Kriegsgebieten wird es immer geben. Migration betrifft nicht mehr nur eine Minderheit, sondern ist zum Normalfall geworden.

■ Notwendige Individualisierung von Integrationsangeboten

Viele Integrationskonzepte vernachlässigen, dass inzwischen zunehmend Menschen nur für wenige Jahre nach Deutschland kommen, regelmäßig zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland pendeln oder auch – obwohl in Deutschland geboren – in das Herkunftsland der Eltern zurückkehren. Die Globalisierung wirkt sich im Lebensalltag der Menschen aus. Junge Menschen sind zunehmend mobiler, die Lebensentwürfe vielfältiger als noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Forschung spricht von »hybriden Identitäten« und vermittelt uns, dass die Biographien von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund heute so unterschiedlich sind, dass Gruppierungen und Zuschreibungen zwar der Handhabbarkeit dienen, aber keine Realität mehr abbilden können.

Für die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation lassen sich jedenfalls keine allgemein verbindlichen Standards entwickeln. Für viele in Deutschland lebende Menschen ist sie auch mit der Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Kulturen (der in Deutschland gelebten und der des Herkunftslandes) vereinbar. In einer Befragung der Bertelsmann Stiftung

gaben 41 % der befragten ZuwanderInnen an: »Ich fühle mich Deutschland und meinem Heimatland gleichermaßen verbunden.«⁵⁴ Integrationsindikatoren wie die Einbürgerungszahlen oder Konzepte der einfachen Staatsangehörigkeit (z. B. Optionspflicht) gehen folglich an der Realität junger Menschen mit Migrationshintergrund vorbei.

Die Jugendmigrationsdienste stehen, wie die Soziale Arbeit insgesamt, vor dem Dilemma, einerseits der notwendigen Individualisierung der Hilfeleistung nachzukommen, andererseits die Standardisierungserwartungen der Politik und öffentlichen Verwaltung zu erfüllen. Es werden deshalb auch weiterhin Aushandlungsprozesse notwendig sein, um ein vertretbares Verhältnis zwischen Vorgaben und Entscheidungsspielräumen zu finden. Dabei ist in Bezug auf die Zielgruppen von Jugendmigrationsarbeit sicherzustellen, dass die Vorgaben einen möglichst niederschweligen Zugang zur Hilfeleistung ermöglichen.

■ **Der Arbeitsauftrag muss erweitert werden**

Angesichts der zunehmenden Einwanderung »auf Zeit« (temporäre Migration, zirkuläre Migration) und unter Berücksichtigung der Vielfältigkeit der Lebensentwürfe muss sich der Arbeitsauftrag der Jugendmigrationsdienste verändern. Es geht heute nicht mehr ausschließlich darum, junge Menschen auf Dauer in die deutsche Gesellschaft zu integrieren – und im besten Falle irgendwann zu deutschen Staatsbürgern zu machen –, sondern es geht in vielen Fällen darum, jungen Menschen für eine befristete Zeit in Deutschland Lebensqualität zu bieten, sie gleichzeitig aber auch auf ein selbstbestimmtes Leben in unterschiedlichsten Kontexten vorzubereiten.

■ **Notwendigkeit der Repolitisierung Sozialer Arbeit**

Dabei wird Lebensqualität in Deutschland entscheidend durch die politischen und juristischen Rahmenbedingungen bestimmt, die für die einzelnen Zielgruppen gelten. Deshalb ist die Repolitisierung Sozialer Arbeit auch im Arbeitsfeld Migration und Integration von Bedeutung, wenn es darum geht, den Zielgruppen Chancen zu eröffnen und Teilhabe zu ermöglichen.



Zum Beispiel stellt sich angesichts der demographischen Entwicklung in Deutschland in verschärftem Maße die Frage der Generationenpolitik. Die Altersversorgung der deutschen Bevölkerung lässt sich mittelfristig nur absichern, wenn ausreichend Arbeitskräfte nach Deutschland einwandern und diese möglichst auch zu einem Ausgleich der niedrigen Geburtenrate in Deutschland beitragen. Notwendiger Bestandteil des Generationenvertrages ist deshalb, dass jungen Menschen mit Migrationshintergrund gleiche (auch ökonomische) Teilhabechancen eröffnet werden.

■ **Anwerbung von Fachkräften**

Im Rahmen der »Fachkräfteoffensive« der Bundesregierung reagiert die Politik einerseits auf den Fachkräftemangel in einigen Branchen, andererseits auch auf die hohe Jugendarbeitslosigkeit in den südeuropäischen EU-Mitgliedsstaaten. Hierzu werden unterschiedliche Programme entwickelt, die jungen arbeitslosen Menschen aus den betroffenen Ländern Perspektiven in Deutschland eröffnen oder per Ausbildung in Deutschland neue Chancen in ihrem Herkunftsland bieten sollen. Zudem entwickeln auch einzelne Betriebe, Organisationen oder Kommunen Anwerbestrategien oder starten Ausbildungsprogramme im Ausland.

Grundsätzlich besteht die Gefahr, dass die angeworbenen jungen Menschen diejenigen verdrängen, die bereits hier sind und sich in den Warteschleifen des Übergangssystems befinden. Zudem sind die bestehenden Beratungsangebote wie die Jugendmigrationsdienste bei den verschiedenen Anwerbestrategien konzeptionell meist nicht einbezogen. Diese müssen sich also selbst aktiv einmischen, um mit ihren Leistungen überhaupt wahrgenommen zu werden.

Zielsetzung der Jugendmigrationsdienste muss einerseits sein, die bereits in Deutschland lebenden jungen Menschen mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu unterstützen. Hierzu sind mehr Kooperationen mit Wirtschaftsbetrieben anzustreben. Dabei können die Jugendmigrationsdienste den Betrieben einen tatsächlichen Mehrwert anbieten, indem sie die sozialpädagogische Begleitung benachteiligter junger Menschen auch während der Ausbildung gewährleisten und so zur Reduzierung von Ausbildungsabbrüchen und zur erfolgreichen Bewältigung von Krisensituationen und schwierigen Phasen innerhalb der Ausbildung beitragen (zum Beispiel in Kombination mit ausbildungsbegleitenden Hilfen).

Andererseits sollten die Jugendmigrationsdienste auch mit den Betrieben und Organisationen zusammenarbeiten, die Auszubildende und Fachkräfte aus dem Ausland anwerben. Für diese Betriebe und Organisationen sind die Jugendmigrationsdienste ein fachlich versierter und verlässlicher Ansprechpartner, der die Ausbildung oder den Einstieg in eine Berufstätigkeit in Deutschland sozialpädagogisch flankiert und die jungen Menschen über das Berufliche hinausgehend in allen Fragen der Orientierung und des Einlebens in Deutschland unterstützt.

Ziel bei diesem Engagement muss aber auch sein, die Lebens- und Arbeitsbedingungen angeworbener Fachkräfte kritisch im Blick zu haben und hier nötigenfalls zu intervenieren. Außerdem müssen auch für die Familienangehörigen angeworbener Auszubildender und Fachkräfte Perspektiven geschaffen werden.

■ Zunahme der Armutszuwanderung

Ein weiterer aktueller Trend ist die in den letzten Jahren steigende – offensichtlich unkontrollierbare – EU-Binnenmigration aus Armutsgründen. Diese ist zwar bisher geringer als angesichts des Wegfalls der Freizügigkeitsbeschränkungen erwartet wurde. Dennoch wirken die Kommunen der besonders betroffenen Ballungszentren angesichts dieser Art der Zuwanderung weitestgehend handlungsunfähig und konzeptlos. Hinzu kommt der weit verbreitete Antiziganismus, der besonders gegenüber Menschen aus Rumänien und Bulgarien große Vorbehalte mit sich bringt.⁵⁵

Die Jugendmigrationsdienste können diese Problematik nicht im Einzelfall lösen. Zwar wird einzelnen Betroffenen im Rahmen der Beratungsarbeit weitergeholfen. Genauso wichtig ist jedoch, dass sich die Fachkräfte im Rahmen der Kommunalpolitik einbringen und an einer ursächlichen Problemlösung mitwirken. Dazu gehört unter anderem die Klärung der sozialrechtlichen Ansprüche, der Zugang zu Bildung sowie die Entwicklung von Strategien gegen Ghetto-Bildung, Lohndumping und Mietwucher. Genauso wichtig ist die Förderung der Partizipation und die Stärkung der Selbstverwaltung, also die Beteiligung der Betroffenen. Es darf kein Agieren über die Köpfe der Betroffenen hinweg stattfinden.

Den Jugendmigrationsdiensten kommt zudem eine wichtige Rolle bei der Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit, beispielsweise an Schulen, zu.

■ Begleitung von Flüchtlingen

Die Zahl der nach Deutschland kommenden jungen Flüchtlinge steigt. Circa ein Drittel der Flüchtlinge sind minderjährig, ca. drei Viertel sind jünger als 30 Jahre. Da es zu wenige und häufig überlastete Flüchtlingsberatungsstellen gibt, suchen mancherorts junge Flüchtlinge auch Jugendmigrationsdienste auf und bitten um Hilfe bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen und sozialen Integration. Die sehr unterschiedlichen Teilhabemöglichkeiten von anerkannten und (noch) nicht anerkannten Flüchtlingen an der Regelversorgung stellen die Jugendmigrationsdienste vor große Herausforderungen.

Ab dem 16. Lebensjahr gelten junge Flüchtlinge in Deutschland als verfahrensfähig. Sie sind in der Regel überfordert, das asyl- und aufenthaltsrechtliche Aufnahmesystem ohne Unterstützung Dritter zu verstehen, geschweige denn in Anspruch zu nehmen. Die Zugänge zum System der sozialen Grundversorgung sind in Deutschland für junge Flüchtlinge – in Abhängigkeit vom asyl- bzw. aufenthaltsrechtlichen Status – äußerst unterschiedlich. Insbesondere das Asylbewerberleistungsgesetz begrenzt gleichberechtigte Teilhabechancen, etwa durch den auf Notversorgung eingeschränkten Zugang zum Gesundheitssystem oder durch sozialrechtlichen Ausschluss und andere Sanktionierungsformen. Letztere sind oft direkt oder indirekt mit dem Asylbewerberleistungsgesetz verbunden. Zu nennen sind hier insbesondere die begrenzten Zugänge zu den SGB II- und SGB III-Leistungen, aber auch die unterschiedlichen Zugänge zu Leistungen nach dem BAföG oder zu Wohngeld.



Die Lebenslagen und Herausforderungen junger Menschen ohne langfristig gesicherten Aufenthalt sind im Positionspapier des Kooperationsverbands Jugendsozialarbeit »Jungen Flüchtlingen Bildung und Ausbildung sichern! Forderungen der Jugendsozialarbeit zur Verbesserung der Situation junger Menschen ohne langfristig gesicherten Aufenthalt in Deutschland« (2014) ausführlicher dargestellt.⁵⁶

Die Jugendmigrationsdienste weisen diese jungen Menschen, die sich an sie wenden, selbstverständlich nicht ab, sondern helfen ihnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiter oder verweisen sie (soweit vorhanden) auf Angebote der Flüchtlings(sozial)beratung. Fehlende Angebote der Länder und Kommunen können – angesichts steigender Zuwanderungszahlen sowie der Zuständigkeit der Länder für Flüchtlinge – andererseits auch nicht durch die MitarbeiterInnen der Jugendmigrationsdienste (als bundesfinanzierte Beratungsdienste) kompensiert werden. Sie geraten damit vielfach an ihre Kapazitäts- und Zuständigkeitsgrenzen. Insbesondere können die Jugendmigrationsdienste keine asyl- und aufenthaltsrechtliche Beratung (Verfahrensberatung) im Asylverfahren anbieten. Der bedarfsgerechte Ausbau der Flüchtlingsberatung ist daher zu fordern. Hier muss im Dialog mit den Ländern nach einer Lösung gesucht werden.

Aus Sicht der Jugendmigrationsdienste sind dabei folgende Themen relevant:

- Verantwortungsübernahme der Kinder- und Jugendhilfe für alle Flüchtlingskinder und Heranwachsenden i.S.d. § 1 Abs. 1 SGB VIII: »Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.«
- Positionierung des Trägers gegenüber der Kommune und Hinweis auf Angebotslücken für Flüchtlinge
- Abgrenzung der Jugendmigrationsdienste gegenüber Bedarfen, die von der Kommune an sie herangetragen werden, von ihnen aber nicht leistbar sind
- Konzeptionelle Absprachen vor Ort zwischen Flüchtlings(sozial)beratung (soweit diese vorhanden ist) und Jugendmigrationsdienst
- Klärung der Fortbildungsbedarfe für die Arbeit mit jungen Flüchtlingen

■ Schulentwicklung: Inklusion und Ganztagschule

Das Schulsystem ist einem permanenten Entwicklungsprozess unterworfen. Aktuell geht es vor allem darum, die Voraussetzungen für die Aufnahme behinderter Kinder in Regelschulen zu schaffen. Aus Sicht der Jugendmigrationsarbeit ist es hierbei jedoch wichtig, Inklusion in einem weiteren Sinne zu verstehen, also nicht jede Zielgruppe für sich zu betrachten, sondern weit grundsätzlicher darüber nachzudenken, wie Schule gestaltet werden muss, damit sie Schülerinnen und Schüler mit den unterschiedlichsten Merkmalen und individuellen Förderbedarfen gerecht werden kann. Junge Menschen mit Migrationshintergrund würden auf jeden Fall von einer solchen Entwicklung profitieren. Wie schon im Kapitel »Zielgruppen der Jugendmigrationsarbeit« dargestellt, sind sie im Schulsystem in vielfacher Hinsicht benachteiligt und überproportional von sozio-ökonomischer Marginalisierung betroffen.

Schulen können in Sachen Vielfalt auf jeden Fall schon jetzt von der Kooperation mit Jugendmigrationsdiensten profitieren: Es gibt zunehmend Bedarf an Angeboten für junge ZuwanderInnen ohne oder mit geringen Deutschkenntnissen (»Seiteneinsteiger« ins Schulsystem) und für ihre Eltern. Dringend erforderlich ist auch die interkulturelle Sensibilisierung von Lehrerkollegien und Schulklassen. Einzelne Schulen in Großstädten haben einen so hohen Anteil an Schülerinnen mit Migrationshintergrund, dass sich die deutschen SchülerInnen und LehrerInnen in der Minderheit befinden. Hier muss Integration noch einmal ganz anders gedacht werden.

Schule hat nach wie vor den Bildungsauftrag für alle Schülerinnen und Schüler, und die Jugendmigrationsdienste sind nicht dafür da, Defizite der Schule in der Integration von jungen ZuwanderInnen zu kompensieren oder Betreuungslücken zu schließen. Sie können die Veränderungsprozesse jedoch als kompetente Fachkräfte für Jugendmigrationsarbeit begleiten und Schulen mit ihrem Fachwissen bei der Konzeptentwicklung und durch die Vermittlung geeigneter BeraterInnen und TrainerInnen unterstützen.

StarthelferInnen heißen neu eingewanderte SchülerInnen willkommen

Ein Praxisbeispiel aus Heufeld

In der Justus-Liebig-Schule in Heufeld helfen 14 StarthelferInnen Neuankömmlingen, sich in der Schule willkommen zu fühlen. Sie begleiten jeweils einen Schüler/eine Schülerin insbesondere in den Schulpausen, zeigen ihm/ihr die Schule und vermitteln, welche Regeln an der Schule gelten. Auf ihre Aufgabe werden die StarthelferInnen durch eine Schulung vorbereitet. Dabei geht es zunächst um Sensibilisierung: Die SchülerInnen erleben am eigenen Leib, wie es ist, wenn man im Unterricht nichts versteht, weil man die Sprache nicht beherrscht.

Initiiert wurde das Projekt von der Jugendhilfe Oberbayern zusammen mit Fachkräften der schulbezogenen Jugendsozialarbeit, aus dem Jugendmigrationsdienst Bruckmühl und den Schulen im Stadt- und Landkreis. In die Projektentwicklung waren auch Fachkräfte aus dem Bundesmodellprojekt »Schulverweigerung – Die 2. Chance« eingebunden. »Es ist schön zu beobachten, wie die Starthelfer und auch andere Schüler in der Klasse auf Ideen kommen, wie sie ihren neuen Mitschülern noch helfen können«, sagt Franziska Dörnberger (Jugendsozialarbeit Bruckmühl, Jugendhilfe Oberbayern). »Man kann immer wieder beobachten, wie die Aufgabe vom Starthelfer auf die ganze Klasse übergeht.« Sie treffen sich in der Freizeit oder nehmen die neuen MitschülerInnen mit in ihren Verein. Den einheimischen Kindern und Jugendlichen tut es gut, wenn sie Gleichaltrige aus anderen Kulturkreisen und in anderen Lebenssituationen kennen lernen. Die Haltung der SchülerInnen verändert sich.

Weitere AkteurInnen von »Startrampe« sind die SprachexpertInnen, meist Kinder und Jugendliche, die selbst irgendwann nach Deutschland eingewandert sind. Sie helfen beim Übersetzen von Informationen. 50 SprachexpertInnen mit 14 Sprachen sind aktuell in einer Datenbank erfasst.



Auch Berufsschulen öffnen sich zunehmend für junge berufsschulpflichtige NeuzuwanderInnen und junge Flüchtlinge und bauen sprach- und berufsorientierende Angebote aus. Beispiele sind sogenannte Berufsintegrationsjahre und das Berufsvorbereitungsjahr mit Sprachschwerpunkt als Regelangebot. Die jungen Menschen an den Berufsschulen bedürfen ebenfalls einer sozialpädagogischen Begleitung.

Den seit einigen Jahren laufenden Umbau von der Halbtags- zur Ganztagschule sollten die Jugendmigrationsdienste nutzen, um sich (in der offenen Ganztagschule) gemeinsam mit anderen freien Trägern mit migrationspezifischen und interkulturellen Angeboten einzubringen. Denkbar sind neben Angeboten der zusätzlichen Sprachförderung und der Hausaufgabenbetreuung auch soziale Trainings wie Antidiskriminierungs- und Antiaggressionstrainings bzw. Schulungen zur interkulturellen Sensibilisierung. Ein Engagement auch in der gebundenen Ganztagschule sollte angestrebt werden, um alle SchülerInnen mit Sensibilisierungs- und Antidiskriminierungstrainings zu erreichen.

Lese- und Schreibwerkstatt

Ein Praxisbeispiel aus Düsseldorf

Der Jugendmigrationsdienst Düsseldorf arbeitet eng mit den Schulen im Sozialraum zusammen. Zum Beispiel bietet er an drei Schulen eine Lese- und Schreibwerkstatt für Seiteneinsteigerklassen an und nimmt dort auch Einfluss auf die Gestaltung des Unterrichts in diesen Klassen. Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf üben während der Unterrichtszeit in einem separaten Raum mit Unterstützung von Ehrenamtlichen gezielt lesen und schreiben. Je nach Bedarf dauert die Zusatzförderung 15 bis 30 Minuten. Durch diese Maßnahme wird den Teilnehmenden eine schnelle Integration in das Schulsystem ermöglicht. Außerdem werden die Partizipationschancen durch die Erweiterung der Sprachkompetenzen erhöht.



Im Projekt »Lernorte«, das sich ebenfalls an SchülerInnen in Seiteneinsteigerklassen richtet, erhalten 30 bis 40 SchülerInnen regelmäßig eine Lernförderung nach dem Unterricht. Nach einem gemeinsamen Mittagessen unterstützen Ehrenamtliche die Teilnehmenden eine Stunde lang bei den Hausaufgaben oder durch Deutschübungen. Anschließend ist Zeit für freies Spiel. Das Projekt Lernorte findet u.a. in einem Jugendzentrum statt. Dadurch lernen die Jugendlichen auch Freizeitmöglichkeiten kennen.

■ **Marginalisierte Jugendliche**

Trotz des ökonomischen Aufschwungs und einer von vielen Stellen betonten Verbesserung der Lage auf dem Ausbildungsmarkt, bleibt dennoch eine hohe Zahl von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund langfristig ohne berufliche Ausbildung. Diese Zahl ist bundesweit über die letzten Jahre konstant und unempfindlich gegenüber Veränderungen arbeitsmarktbezogener und ökonomischer Rahmenbedingungen geblieben.

Junge MigrantInnen sind bei den Jugendlichen ohne Schulabschluss überrepräsentiert. Fehlende Schulabschlüsse bedeuten für Jugendliche ein höheres Risiko, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen, die Ausbildung abzubrechen und auch auf Dauer keine Ausbildung abzuschließen und damit letztlich das Risiko der sozialen Exklusion. Besonders für Jugendliche mit Migrationshintergrund ohne Schulabschluss müssen daher verlässliche Angebote nach der Regelschule angeboten werden, um ihnen den Übergang in eine Ausbildung zu ermöglichen. Dabei sind eine Orientierung an betrieblichen Lernformen und eine enge Vernetzung solcher Angebote mit Ausbildungsbetrieben und Jugendmigrationsdiensten von großer Bedeutung.



Unterstützung am Übergang in die Ausbildung

Zwei Praxisbeispiele aus Gelsenkirchen und Recklinghausen

Der Jugendmigrationsdienst Gelsenkirchen hat durch sein Engagement erreicht, dass am Berufskolleg für Technik und Gestaltung eine Internationale Förderklasse für SeiteneinsteigerInnen (berufsschulpflichtige Jugendliche mit Migrationshintergrund) eingerichtet wurde. In Recklinghausen sind auf Initiative des Jugendmigrationsdienstes erste Jugendintegrationskurse im Bildungszentrum des Handels e.V. gestartet.

Die »Armutsschere« bei Jugendlichen öffnet sich: Der Abstand zwischen den Einkommensverhältnissen wird größer. Davon sind Jugendliche mit Migrationshintergrund besonders betroffen. Jugendliche, die in Haushalten leben, die Leistungen des SGB II beziehen, sind besonderen Belastungen (wie Stigmatisierung und drohenden Sanktionierungen) ausgesetzt. Da sich eine größer werdende Gruppe von Jugendlichen diesen Belastungen entzieht, indem sie den Kontakt zu den Jobcentern von sich aus beendet, steigt das Risiko, den Anschluss an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verlieren. Die Zahl der BewerberInnen um einen Ausbildungsplatz, die keine weitere aktive Hilfe bei der Ausbildungsplatzsuche mehr nachfragen und über deren Verbleib keine weiteren Informationen mehr vorliegen, beziffert die Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2013 mit 95.622 Personen.⁵⁷ Das sind 5 % mehr als im Jahr 2012.

Wichtig ist, dass bei der Begleitung dieser jungen Menschen (ob mit oder ohne Migrationshintergrund) sowohl die persönliche Entwicklung und soziale Integration als auch die Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt im Blick ist. Hierzu können die Jugendmigrationsdienste mit ihrem Arbeitsansatz viel beitragen. Diese Jugendlichen können in der Mehrzahl allerdings nur durch aufsuchende Jugendsozialarbeit erreicht werden. Es ist deshalb wichtig, dass den Jugendmigrationsdiensten Ressourcen für aufsuchende Arbeit zur Verfügung stehen. Das Monitoring-System der Jugendmigrationsdienste muss berücksichtigen, dass die Arbeit mit solchen Jugendlichen aufwändig ist, einer guten Beziehungsarbeit bedarf und erst nach längerer Zeit zu statistisch nachweisbaren Erfolgen führt.

8.2 Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Jugendmigrationsdienste

■ **Notwendigkeit sozialräumlicher Arbeit**

Die Jugendmigrationsdienste stellen ein regionales Angebot dar. Das bedeutet, dass sie die regionale Infrastruktur, die jeweiligen Rahmenbedingungen und sozialräumlichen Angebotsstrukturen vor der Konzeptentwicklung analysieren müssen. Sie bedürfen einer engen Anbindung an das Quartier/die Quartiere bzw. an das Gemeinwesen, um die Zielgruppen in ihrem Lebensraum erreichen und zur gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialraum beitragen zu können.

Angesichts der Vielfalt an Förderangeboten, insbesondere im »Übergangssystem«, muss die Kommune ihre Verantwortung als steuernde Instanz wahrnehmen. Das nicht kommunal finanzierte Angebot Jugendmigrationsdienst muss Bestandteil des kommunalen Integrationskonzepts wie auch der kommunalen Jugendhilfeplanung sein.

■ **Jugendmigrationsdienste als kommunaler »Integrationsmotor«**

Die Jugendmigrationsdienste sollten sich als Impulsgeber und »Integrationsmotor« der Kommune für das Thema Integration und Partizipation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund verstehen und auch so wahrgenommen werden. Als MigrationsexpertInnen mit einem engen Zielgruppenbezug leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Willkommenskultur der Kommune und zur Einbindung aller integrationsrelevanten Akteure.

Dabei gewinnt die Kooperation mit Migrantenorganisationen zunehmend an Bedeutung. Die Stärkung der politischen Partizipation und der demokratischen Mitbestimmung von Migrantenorganisationen stellt sowohl für Migrantenorganisationen als auch für Kommunen und Wohlfahrtsverbände einen Gewinn dar. Migrantenorganisationen übernehmen eine zentrale Brücken- und Vernetzungsfunktion für Zugewanderte und unterstützen die Selbstorganisation und das freiwillige Engagement. Gleichzeitig nehmen sie in der Integrationsarbeit eine informelle Informations-, Beratungs- und Vermittlungsfunktionen wahr, in der sie auch zu den Migrationsfachdiensten vermitteln. Einige Migrantenorganisationen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mit und ohne Unterstützung Dritter von einem rein mitgliederorientierten Verein zu einem professionellen Träger der sozialen Arbeit, Träger der Jugendhilfe oder auch der Bildungsarbeit entwickelt.

Aus Sicht der Migrationsfachdienste ist die Kooperation mit Migrantenorganisationen ein Qualitätsmerkmal für aktive Partizipation und Selbstbestimmung und darf nicht dem Zufall überlassen werden. Damit sie gelingt, sind Rahmenbedingungen von Vorteil, die auf eine langfristige Kooperation abzielen und – trotz der unterschiedlichen Strukturen und Ressourcen – eine Kooperation auf Augenhöhe gewährleisten.

Als verlässliche Infrastruktur können die Jugendmigrationsdienste als Ausgangspunkt für die Entwicklung weiterer Infrastruktur für junge Menschen mit Migrationshintergrund dienen. Die Jugendmigrationsdienste verstehen sich zudem als sozialpolitisches Sprachrohr ihrer Zielgruppen. Als eine Art Seismograph gehören sie zu den Ersten, die Veränderungen im Migrationsgeschehen und veränderte Zielgruppenbedarfe wahrnehmen und in Richtung Sozialpolitik kommunizieren können.

Teilhabe- und Bildungsräume in MigrantInnenhand

Ein Praxisbeispiel aus Reutlingen

Der Jugendmigrationsdienst Reutlingen engagiert sich im Projekt »ELAN 2. Dabei sein – für alle« für mehr Partizipation von MigrantInnen und Migrantenorganisationen. Ein besonders innovativer Schwerpunkt des Projekts ist der Aufbau eines »Bildungszentrums in MigrantInnenhand«. Hier soll es z. B. Bildungsangebote für Eltern geben: zum Umgang mit Neuen Medien, zu Fragen der Einbürgerung, zu den Bildungswegen der Kinder und Jugendlichen etc. Ein zweiter Schwerpunkt ist die interkulturelle Öffnung des größten Breitensportvereins Reutlingens, der TSG Reutlingen 1843 e. V. Der JMD schult SportmultiplikatorInnen aus den Migrantenvereinen und bindet sie in die TSG-Arbeit ein. Sie können dabei auch neue Sportarten »mitbringen«. Durch diese Kooperation werden Zugangsbarrieren auch für andere NutzerInnen abgebaut. Der Sportverein profitiert von der Erweiterung des Angebots und gewinnt neue Mitglieder. Über die Teilhabe von mehr MigrantInnen im Sportverein ergeben sich Gelegenheiten der alltäglichen Begegnung zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Mehrheitsangehörigen, Barrieren werden abgebaut. Die Erfahrungen in der Kooperation mit Migrantenorganisationen und Schlüsselpersonen werden regional und überregional durch Fachtagungen und Publikationen verbreitet.



■ Wichtiger werdende Methodenvielfalt

Zentral für die Jugendmigrationsdienste ist, dass die für die Arbeit notwendige Methodenvielfalt erhalten bleibt. Insbesondere müssen die niederschweligen Angebote aufrechterhalten werden, um die Zielgruppen überhaupt erreichen zu können. Wenn die aufsuchende Jugendarbeit oder die offenen Angebote und Gruppenangebote mit erlebnispädagogischem Charakter wegfallen, kann dies nur teilweise durch eine Intensivierung der Netzwerkarbeit aufgefangen werden.

Um kohärente Fördersysteme zu installieren bzw. aufrechtzuerhalten und die Entwicklung von Doppelstrukturen zu vermeiden, kommt der Netzwerkarbeit große Bedeutung zu. Netzwerkarbeit muss systematisch geleistet und mit den notwendigen personellen Ressourcen ausgestattet werden.

Gemäß ihrem Selbstverständnis müssen die Jugendmigrationsdienste auch auf die Entwicklung der Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen in Deutschland Einfluss nehmen. Hierzu engagieren sie sich über die Einzelfallbegleitung hinaus in den Arbeitsfeldern der interkulturellen Öffnung, der Antidiskriminierungs- und Antirassismusbearbeitung.

■ Stigmatisierung der Zielgruppen überwinden – inklusive Hilfesysteme

Jugendmigrationsdienste als spezifisches Angebot für junge Menschen mit Migrationshintergrund brauchen Konzepte, die anschlussfähig an das Konzept der Inklusion als Vision eines künftigen Zusammenlebens in Deutschland sind. Deshalb ist es zielführend, Angebote für die Zielgruppen nicht explizit als »Angebote für MigrantInnen« in den Räumlichkeiten des Jugendmigrationsdienstes durchzuführen, sondern diese Angebote lebensweltorientiert dort zu platzieren, wo die Zielgruppen mit einem hohen prozentualen Anteil anzutreffen sind: in den Schulen, in den Jugendwerkstätten, in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, in Jugendverbänden, im Gemeinwesen etc. Ziel dabei ist, die Stigmatisierung der Zielgruppen als »Menschen mit Migrationshintergrund«, die per se auf immer neue Unterstützungsangebote angewiesen seien, zu überwinden und ausgehend von individuellen Förderbedarfen konkrete Unterstützung anzubieten, ohne auf einen möglicherweise ursächlichen Migrationshintergrund zu rekurrieren. Dabei muss »in Kauf genommen« werden, dass die Angebote nicht immer zu 100 % nur die jungen Menschen erreichen, für die sie entwickelt wurden.

Inklusiv sollte also nicht nur in Bezug auf die Zielgruppen gedacht werden, sondern auch in Bezug auf die Hilfesysteme. Schon jetzt sind zum Beispiel nicht nur Schulen, Jugendämter oder BürgermeisterInnen auf die Expertise der Jugendmigrationsdienste angewiesen. Auch die Jugendmigrationsdienste müssen andere ExpertInnen einbeziehen, beispielsweise Psychologen bei der Bearbeitung der besonderen psychosozialen Belastungen der KlientInnen. Solche interprofessionellen Kooperationen müssen weiter ausgebaut werden.

Zudem müssen bei der Personal- und Organisationsentwicklung auch die anderen Arbeitsfelder Sozialer Arbeit in den Blick genommen werden. Wenn Integration als Querschnittsaufgabe wahrgenommen werden soll, muss weiter auf den Abbau von Barrieren in den verschiedenen Beratungs- und Unterstützungsangeboten hingewirkt werden. Dies gilt erst Recht im Hinblick auf die Entwicklung inklusiver Angebote der Jugendsozialarbeit.



Integrative Ansätze der Jugendsozialarbeit

Ein Praxisbeispiel aus Münsingen

Bevor die Jugendsozialarbeit in Münsingen ausgebaut wurde, gab es dort lediglich eine halbe Stelle im Jugendmigrationsdienst. Bald stellte sich heraus, dass der Bedarf weit größer und vor allem vielfältiger war als das bestehende Angebot. Schulen mit einem großen Anteil an neu zugewanderten Jugendlichen baten um Unterstützung. Zusätzlich bot sich eine Zusammenarbeit mit dem stark von SpätaussiedlerInnen besuchten Jugendhaus an. Man tat sich zusammen. Heute sind in Münsingen die JMD-Stelle, das Jugendhaus, die Schulsozialarbeit und die mobile Jugendarbeit unter einem Dach. Die Angebote ergänzen sich, werden aber getrennt finanziert. Die Vorteile der engen Vernetzung liegen auf der Hand: Jugendliche mit (und ohne) Migrationshintergrund werden nicht erst ab 12 Jahren betreut, sondern erfahren schon dann Unterstützung, wenn sie in die Schule kommen. »Wir lernen die Jugendlichen viel früher kennen und können sie länger und besser begleiten«, erklärt Sven Graul, der sowohl das JMD-Büro in der Stadtmitte leitet, als auch in der Schulsozialarbeit und in der Mobilien Sozialarbeit tätig ist.

Gerade in der Schule und im mobilen Einsatz kommen die SozialarbeiterInnen auch an die Jugendlichen heran, die den Weg zum JMD noch nicht gefunden haben. Nach dem ersten Kontakt greifen sie gerne auf die JMD-Angebote zu. »Die Probleme sind vielfältig«, führt Sven Graul aus, »vom Liebeskummer bis zu Suizidabsichten, finanziellen Problemen, Drogen, Straffälligkeit, Arbeitssuche. Manchmal geht es auch nur um das Schreiben des Kreiswehersatzamtes, das nicht verstanden wird.« Für all diese Fragen finden die Jugendlichen in Münsingen Rat bei einer Person. »Wir wollen hier zeigen, dass ein integrativer Ansatz der Jugendsozialarbeit nachhaltig erfolgreich sein kann«, erklärt Andreas Foitzik, Dienststellenleiter in Reutlingen.

8.3 Konsequenzen für die Gestaltung der Rahmenbedingungen

■ Kontinuität und Verlässlichkeit sicherstellen

Die Jugendmigrationsdienste brauchen, um ihren vielfältigen Aufgaben gerecht werden zu können, eine langfristige und verlässliche Förderung, die sich an den steigenden Bedarfen (Multiproblemlagen der KlientInnen, höherer Anteil von jungen Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung, Integration als Querschnittsaufgabe und spezifische Rolle der Jugendmigrationsdienste im Gemeinwesen) orientiert. Den von den Jugendmigrationsdiensten begleiteten jungen Menschen hilft es nicht weiter, wenn immer wieder neue »innovative« Ideen an ihnen ausprobiert werden. Wichtiger sind verlässliche AnsprechpartnerInnen und Bezugspersonen, die sie und ihre Lebenssituation kennen.

Der Einsatz öffentlicher Mittel in Projekten (mit oft kurzen Laufzeiten) ist zudem wenig effizient, weil beträchtliche personelle Ressourcen durch die notwendige Projektverwaltung gebunden werden. Die viel geforderte Nachhaltigkeit wird in der Regel nicht erreicht, weil mit Auslaufen des Projekts kompetentes und gut vernetztes Personal wegbreicht, erworbenes Wissen damit verloren geht und im nächsten Projekt neue MitarbeiterInnen häufig wieder am Nullpunkt beginnen.

■ Ein flächendeckendes migrationsspezifisches Angebot aufrechterhalten

Zuwanderung wird es immer geben. Deshalb wird es notwendig sein, sowohl jugendmigrationsspezifische Angebote zu fördern als auch auf die Verankerung von Integration als Querschnittsaufgabe (im Sinne der Ziele von Inklusion) hinzuwirken. Um allen neu zugewanderten jungen Menschen gemäß § 45 Aufenthaltsgesetz eine sozialpädagogische Begleitung anbieten zu können, ist die Maxime eines flächendeckenden Angebots aufrechtzuerhalten.

Die Zuständigkeit für Fragen der Integration liegt freilich nicht allein beim Bund. Entsprechend der politischen Aufgabenverteilung müssen Bund, Länder und Kommunen das Regelangebot »Migrationsberatung« verantworten. Dabei wäre wünschenswert, dass nicht jeder der drei Akteure jeweils ein eigenes Beratungsangebot aufbaut, sondern aus den verschiedenen Haushalten ein Beratungsangebot finanziert wird, das den jungen Menschen in allen Phasen der Integration mit kontinuierlichen AnsprechpartnerInnen zur Seite steht. Dieses Beratungsangebot sollte auch die Zielgruppen der Flüchtlingsberatung einbeziehen.

■ Finanzierungsmodelle überdenken

Die besonderen Bedingungen der Jugendmigrationsdienste in ländlichen Regionen müssen bei der Finanzierung stärker berücksichtigt werden. Häufig ist ein Jugendmigrationsdienst für mehrere Landkreise zuständig. Es können dann nicht die gleichen Fallzahlen zu Grunde gelegt werden wie in der Stadt, weil die MitarbeiterInnen lange Wege zwischen den einzelnen Standorten zurücklegen müssen. Auch die Netzwerkarbeit ist aufwändiger, weil an jedem Standort unterschiedliche Netzwerke bedient oder gar koordiniert werden müssen. Es entstehen zusätzliche Kosten für die Anmietung von Räumen an mehreren Standorten sowie für die notwendigen Dienstwagen/Dienstreisen. Die Förderung sollte sich deshalb stärker an den tatsächlich anfallenden Kosten orientieren.

■ Die Flexibilität, die das bestehende KJP-Programm bietet, erhalten

Die Möglichkeit, die konkrete Arbeit der einzelnen Jugendmigrationsdienste in Abhängigkeit von den regionalen Rahmenbedingungen und Zielgruppenbedarfen gestalten zu können, stellt eine Stärke des Förderprogramms dar. Gefährdet ist das Konzept einerseits durch unnötige Standardisierungsbestrebungen, andererseits durch die Kürzung der Finanzmittel (bzw. Nichtanpassung der Zuschüsse an die steigenden Kosten). Mit Blick auf die guten Erfahrungen bei der fachlichen Steuerung des Programms sollte auch zukünftig die enge Einbeziehung der Trägerverbände bei der Ausgestaltung des Förderprogramms gewährleistet sein.⁵⁸



9 Fazit

Die Frage wie junge Menschen, die nach Deutschland einwandern, hier aufgenommen werden, muss in den nächsten Jahren zu einem zentralen Thema der Jugendpolitik werden. Die in Einrichtungen der evangelischen Jugendsozialarbeit geleistete Arbeit für und mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund ist eines der vielen Gesichter, in denen Deutschland sich diesen Menschen zeigt. Politik und öffentliche Verwaltung sollten gemeinsam mit den Trägern der Einrichtungen dafür Sorge tragen, dass der so vermittelte »erste« Eindruck von Deutschland positiv ausfällt und zum Bleiben einlädt.

10 Anhang

10.1 Literaturhinweise

Informationen über die Arbeit der Jugendmigrationsdienste:

Viele Informationen, Praxisbeispiele und eine Übersicht über die JMD-Standorte bietet das JMD-Portal. Dort sind auch die aktuellen Fördergrundsätze des BMFSFJ zu finden.

Siehe: www.jugendmigrationsdienste.de

Aktuelle JMD-bezogene Publikationen sind auf der Website der BAG EJSA zu finden.

Siehe: www.bagejsa.de/handlungsfelder/migration-und-integration

Im Rahmen einer Evaluation des Kinder- und Jugendplans des Bundes wurde das Förderprogramm der Jugendmigrationsdienste untersucht: Haußmann, Berit u.a. (2013): Evaluation des Kinder- und Jugendplans des Bundes. Endbericht zum KJP-Förderprogramm »Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Jugendmigrationsdienste« (P 4.01). München (Deutsches Jugendinstitut), S. 148f.

Siehe: http://www.dji.de/bibs/930_16183_KJP-Evaluation_Endbericht_P4.01.pdf

Fragen der Migration und Integration:

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V. (Hrsg.): Diakonie in der Einwanderungsgesellschaft. Rahmenkonzeption Migration, Integration und Flucht, Diakonie Texte 17.2007.

Siehe: http://www.diakonie.de/media/Broschuere_Migration.pdf

Müller, Christine/Schulz, Franziska/Thien, Ulrich (2010): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept, herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2010): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur erfolgreichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund durch die Kinder- und Jugendhilfe, DV 13/10.

Siehe: http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2010/pdf/DV%2013-10.pdf

Die BAG EJSA hat an der Erstellung dieser Empfehlungen mitgewirkt.

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (2014): Positionspapier »Jungen Flüchtlingen Bildung und Ausbildung sichern! Forderungen der Jugendsozialarbeit zur Verbesserung der Situation junger Menschen ohne langfristig gesicherten Aufenthalt in Deutschland«.

Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/KV_Positionspapier_Junge_Fluechtlinge_Juni_14.pdf

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (2014): Inklusion – Integration – Diversity. Wie kann die Jugendsozialarbeit Vielfalt fördern und Diskriminierung entgegenwirken? (Beiträge zur Jugendsozialarbeit Nr. 3).

Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/beitraege_jugendsozialarbeit

Arbeit mit Eltern und Familien:

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2009): Starke Eltern – starke Jugend! Praxisleitfaden »Ausbildungsorientierte Elternarbeit« im Jugendmigrationsdienst.

Siehe: http://www.bagejsa.de/fileadmin/user_upload/Modellprojekte/Praxisleitfaden_Elternarbeit.pdf

Altan, Melahat / Foitzik, Andreas / Goltz, Jutta (2009): Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft, herausgegeben von der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.) (2013): Handlungsempfehlungen der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) und der Jugendmigrationsdienste (JMD) für die gemeinsame Arbeit mit Familien.
Siehe: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Integration/Sonstiges/handlungsempfehlungen-mbe-jmd-familien.html>

Partizipation:

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2009): Partizipationsleitlinien.
Siehe: <http://www.bagejsa.de/handlungsfelder/querschnittsaufgaben/partizipation/>

Bundesjugendkuratorium (2009): Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums.
Siehe: http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_2_stellungnahme_partizipation.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2012): Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen.
Siehe: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=161728.html>

Stange, Waldemar (2013): Partizipation von Jugendlichen. Eine Herausforderung für die Angebote der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe. Eine Expertise. Berlin
Siehe: http://www.awo-informationsservice.org/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=uploads/media/Partizipation_von_Jugendlichen.pdf&t=1401579420&hash=d7ec149fbd8a479b63f936e87c21a6a4fd174e1a

Interkulturelle Öffnung und Inklusion:

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V. (Hrsg.): Interkulturelle Öffnung in Arbeitsfeldern der Diakonie, Diakonie Texte 13.2008.
Siehe: <http://www.diakonie.de/media/Texte-2008-13-Interkulturelle-Oeffnung.pdf>

Rietzke, Tim (2011): Pädagogik der Inklusion. Anfragen an die Jugendsozialarbeit, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): Lebensmittel Bildung! Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung (Themenheft 1/2011), S. 35 – 44.
Siehe: <http://www.bagejsa.de/publikationen-und-downloads/publikationen>

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2012): Alle anders – alle gleich?! Dimensionen einer inklusionsorientierten Jugendsozialarbeit (dreizehn. Zeitschrift für Jugendsozialarbeit, Heft 7/2012).
Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/dreizehn_7

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2012): Inklusion in Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit (Beiträge zur Jugendsozialarbeit Nr. 2).
Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/JS_Beitraege2_web.pdf

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2013): Inklusion – Integraton – Diversity. Wie kann die Jugendsozialarbeit Vielfalt fördern und Diskriminierung entgegentreten? (Beiträge zur Jugendsozialarbeit Nr. 3).
Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/JS_Beitraege3_WEB.pdf

10.2 Anmerkungen

- 1 Vgl. Buß, Alfred (2009): Vielfalt anerkennen und gestalten, in: danken und dienen 2009, S. 7.
- 2 Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V. (Hrsg.) (2007): Diakonie in der Einwanderungsgesellschaft. Rahmenkonzeption Migration, Integration und Flucht, Diakonie Texte 17.2007, S. 8. Die Formulierung wurde auch aufgenommen in den Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte »... denn Ihr seid selbst Fremde gewesen. Vielfalt anerkennen und gestalten«, EKD Texte 108 (2009), herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, siehe S. 21.
- 3 Vgl. Buß, Alfred, a.a.O., S. 6.
- 4 Vgl. Artikel 15 der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland, siehe <http://www.kirchenrecht-ekd.de/showdocument/id/3435>
- 5 Vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V., a.a.O., S. 8.
- 6 Buß, Alfred, a.a.O., S. 7.
- 7 Als Quelle diente die Veröffentlichung des Statistisches Bundesamts (2012): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011, vgl. www.destatis.de.
- 8 Vgl. SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (Hrsg.) (2008): Zentrale Ergebnisse der SINUS-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. Heidelberg, siehe: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf
- 9 King, Vera/Koller, Hans-Christoph (2009): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden (2. erweiterte Auflage), S. 12.
- 10 Vgl. Bundesjugendkuratorium (2009): Zur Neupositionierung von Jugendpolitik: Notwendigkeit und Stolpersteine. München.
- 11 Ebenda, S. 11.
- 12 Ebenda, S. 16.
- 13 Vgl. ebenda, S. 18.
- 14 Vgl. ebenda, S. 33.
- 15 Vgl. ebenda, S. 20f; Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2008): Bildung in Deutschland: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld. (Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung).
- 16 Bundesjugendkuratorium, a.a.O., S. 35.
- 17 Vgl. hierzu Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.) (2010): Objekte politischer Fürsorge oder gleichberechtigte Akteure? – Zur politischen Partizipation junger Menschen mit Migrationshintergrund, WISO direkt, April 2010
- 18 Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund. Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh, S. 21.
- 19 Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin, S. 16. Zahlen für die Zielgruppe 12- bis 27-Jährige sind bisher nicht verfügbar.
- 20 Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld, s. o. S. 26f.
- 21 Vgl. hierzu z. B.: Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration, a.a.O., S. 142f.

- 22** Vgl. Babka von Gostomski, Christian (2010): Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Forschungsbericht 8 im Auftrag des Ministerium des Innern. Nürnberg (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge), S. 99.
- 23** Zitiert nach: Geschäftsstelle des »Zukunftsrats Familie« im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010): Familien mit Migrationshintergrund. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Berlin, S. 44.
- 24** Vgl. ebenda, S. 37.
- 25** Vgl. ebenda, S. 38.
- 26** Vgl. Decker, Oliver u.a. (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Bonn (Friedrich-Ebert-Stiftung), S. 140.
- 27** Vgl. ebenda, S. 134.
- 28** Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.), (2010): Diskriminierung aufgrund der islamischen Religionszugehörigkeit im Kontext Arbeitsleben – Erkenntnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen, S. 4.
- 29** Ebenda, S. 5.
- 30** Im Integrationsbericht 2013 der Stadt München wird beispielsweise festgehalten: »Je geringer das Einkommen, je prekärer die Arbeitsverhältnisse, je fremder der Name, je größer die Familie, umso schwieriger ist es für die Menschen, Wohnungen auf dem freien Wohnungsmarkt zu bekommen und umso stärker sind sie auf den geschützten Sozialwohnungsmarkt angewiesen.« Vgl. Landeshauptstadt München (Hrsg.) (2013): München lebt Vielfalt. Interkultureller Integrationsbericht 2013 der Landeshauptstadt München, S. 60. Siehe: http://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/483_integrationsbericht_2013.pdf.
- 31** Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund brauchen individuelle Unterstützung z. B. in der Übergangsphase von der Kindheit/ Jugend zum Erwachsenenalter zu Themen wie »Ablösung vom Elternhaus«, Rollenfindung, Partnersuche, Partnerverhalten, Nichtkennen deutscher Werte, Normen und Gesetze (was wird vom Gesetz/von der Gesellschaft akzeptiert?), Sozialisationsfragen, Konflikte (z. B. Männlichkeitsentwicklung durch Alkohol etc.).
- 32** Vgl. hierzu die Fördergrundsätze der Jugendmigrationsdienste »Grundsätze zur Durchführung und Weiterentwicklung des Programms 18 im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) »Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund« (2014), S. 1, siehe: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/14-grundsaeetze-integration-migrationshintergrund.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.
- 33** Das Kohärenzgefühl ist ein zentraler Aspekt der Salutogenese. Nach Aaron Antonovsky ist Kohärenz die Fähigkeit, die Zusammenhänge des Lebens zu verstehen (Verstehbarkeit), die Überzeugung, das eigene Leben gestalten zu können (Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit) und der Glaube, dass das Leben einen Sinn hat (Sinnhaftigkeit).
- 34** Vgl. die Fördergrundsätze der Jugendmigrationsdienste, a.a.O., S. 1.
- 35** Neuffer, Manfred (2011): Case Management, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden-Baden, S. 147f.
- 36** Erhardt, Angelika (2010): Methoden der Sozialen Arbeit. Schwalbach/Ts, S. 123f.
- 37** Hinte, Wolfgang (2001): Sozialraumorientierung und das Kinder- und Jugendhilferecht – ein Kommentar aus sozialpädagogischer Sicht, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Sozialraumorientierung auf dem Prüfstand. Rechtliche und sozialpädagogische Bewertungen zu einem Reformprojekt in der Jugendhilfe. München, S. 125–156.
- 38** Rätz-Heinisch, Regina (2005): Jugendhilfe und Sozialraumorientierung – eine missverständliche Koalition, in: unsere jugend 5/2005, S. 206–217.
- 39** Kardorff, Ernst von (1988): Intervention: Kritik und Perspektiven, in: Hörmann, Georg/Nestmann, Frank (Hrsg.): Handbuch der psychosozialen Intervention. Opladen, S. 319.

- 40** Vgl. Hansen, Eckard (2011): Das Case/Caremanagement. Nationale Entwicklungen in Großbritannien, Schweden und Deutschland, in: neue praxis 4/2011.
- 41** Vgl. Thiersch, Hans (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim/München; Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2011): Lebensweltorientierung, in: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München, S. 854–863.
- 42** Vgl. Thiersch, Hans (1993): Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Arbeit, in: Rauschenbach, Thomas/Ortmann, Friedrich/Karsten, Maria-Eleonora (Hrsg.): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim/München, S. 11–28.
- 43** Hier kann z.B. das von Maslow entwickelte Modell einer »Bedürfnispyramide« zu Grunde gelegt werden, vgl. Maslow, Abraham H./Geiger, Henry/Maslow, Bretha G. (1971): The Farther Reaches of Human Nature. New York.
- 44** Vgl. Havighurst, Robert J. (1981): Developmental Tasks and Education. New York.
- 45** Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main, S. 38f; siehe auch: Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2012): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/Basel.
- 46** Vgl. Calmbach, Marc u.a. (2011): Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf.
- 47** Vgl. Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements« (2002): Bürgerschaftliches Engagement – Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (4). Opladen.
- 48** Vgl. Stange, Waldemar (2013): Partizipation von Jugendlichen. Eine Herausforderung für die Angebote der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe. Eine Expertise. Berlin; Fatke, Reinhard/Schneider, Helmut (2006): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie, Schule und Kommune. Gütersloh (Bertelsmann-Stiftung).
- 49** Vgl. Jaun, Thomas (1999): »Durch Identifikation zum Verantwortungsbewusstsein«. Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Chance für eine nachhaltige Entwicklung, in: Kaufmann-Hayoz, Ruth/Künzli, Christine: »... man kann ja nicht einfach aussteigen«. Kinder und Jugendliche zwischen Umweltangst und Konsumlust. Bern.
- 50** Vgl. Hart, Roger (1997): Children's Participation. The Theory and Practice of Involving Young Citizens in Community Development and Environmental Care. London und New York.
- 51** Vgl. Schnurr, Stefan (2011): Partizipation, in: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München, S. 1069–1078.
- 52** Müller, Christine/Schulz, Franziska/Thien, Ulrich (2010): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen, herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW. Köln, S. 297.
- 53** Anforderungen sind konkretisiert in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (2009) (Hrsg.): BAG EJSA: Partizipationsleitlinien. Stuttgart. Siehe: http://www.bagejsa.de/fileadmin/user_upload/Querschnittsaufgaben/Partizipation_Leitlinien_BAGEJSA.pdf; Bundesjugendkuratorium (2009): Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. München, S. 23ff. Siehe: http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_2_stellungnahme_partizipation.pdf
- 54** Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund. Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh, S. 11f. Siehe: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7405_Zuwanderer.pdf

- 55** Z.B. weist das Datenmaterial der Universität Leipzig zur sogenannten »Mitte-Studie« (2014) aus, dass 55,4 % der Befragten Probleme damit hätten, wenn sich Sinti und Roma in ihrer Gegend aufhielten. 47,1 % sind der Meinung, Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden. 55,9 % unterstellen Sinti und Roma eine Neigung zur Kriminalität. Siehe Statistikmaterial, S. 27: http://www.zv.uni-leipzig.de/pressedaten/dokumente/dok_20140604103407_02ffd91ece.pdf
- 56** Siehe: http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/KV_Positionspapier_Junge_Fluechtlinge_Juni_14.pdf
- 57** Vgl. hierzu: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2014): Berufsbildungsbericht 2014, S. 33
- 58** Vgl. hierzu: Haußmann, Berit u.a. (2013): Evaluation des Kinder- und Jugendplans des Bundes. Endbericht zum KJP-Förderprogramm »Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Jugendmigrationsdienste« (P 4.01). München (Deutsches Jugendinstitut), S. 148f.. Siehe: http://www.dji.de/bibs/930_16183_KJP-Evaluation_Endbericht_P4.01.pdf

Evangelische Jugendsozialarbeit
EJSA

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V.
Wagenburgstraße 26–28 · 70184 Stuttgart
Tel. (07 11) 16 48 9-0 · Fax (07 11) 16 48 9-21
E-Mail: mail@bagejsa.de · www.bagejsa.de

Im Verband mit



und

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Gefördert durch



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend